

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnementspreis vierteljährlich 2.— Mk., 2 monatlich 1.40 Mk., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. (ohne Postgeb.). Einzelne Nummern 12 Pf. Alle kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Zeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalpreis für die 5 gepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).  
„Eingefandt“ und „Klamm“ 50 Pf. die Zeile.  
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinfennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilha, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Feuer oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verfertigungseinrichtungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.  
Inseraten-Nachnahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haackstein & Vogler, Zuballdenbank und Rudolf Woffe; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 42

Bad Schandau, Sonnabend, den 6. April 1918

62. Jahrgang.

# Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9—3 Uhr. Fernruf Nr. 99.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

## Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die hier wohnhaften Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1901, welche in der Zeit vom 1. bis mit 31. März 1918 das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

vom 8. bis mit 12. April d. J.

persönlich bei dem unterzeichneten Stadtrate zur Landsturmrolle anzumelden und dabei ihre Geburtsurkunde und Berechtigungsurkunde zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst vorzulegen. Schandau, am 5. April 1918. Der Stadtrat.

## Volksschulen zu Schandau und Ostrau und die Fortbildungsschule zu Schandau betr.

Der Schulunterricht beginnt

Montag, den 8. April 1918,

wie im Winter, früh 8 Uhr bez. 10 Uhr (für die Unterklassen).

Die Aufnahme der Neueintretenden findet nachmittags 3 Uhr im Prüfungssaal statt. Dabei sieht man der Abgabe der noch fehlenden Zeugnisse, sowie der ausgefüllten Gesundheitsfragebogen entgegen. Entgegennahme von Zuckertüten ist in den Schulräumen verboten.

Die Aufnahme der neu-eintretenden Fortbildungsschüler findet denselben Tag, nachmittags 5 Uhr, vor Beginn des Unterrichts statt, dabei sind die Volksschulentscheidungszeugnisse vorzulegen.

Der Ortsschulinspektor: Schuldirektor Mohrlich.

## Bekanntmachung,

Abänderung der Satzung für den Viehhandelsverband des Königreichs Sachsen vom 15. Februar 1916 betr.

Nach Gehör des Vorstandes des Viehhandelsverbandes wird die Satzung, wie folgt, abgeändert:

§ 5 Abs. 1 erhält folgenden Zusatz:  
Ausweiskarten, die zum Handel mit Ferkeln und Läufer Schweinen unter 25 kg Lebendgewicht berechtigen, erhalten nur diejenigen, die in diesem Handelszweig bereits vor dem 1. Juli 1914 tätig gewesen sind.

§ 7 erhält als 2. Absatz:  
Zum Handel mit Schweinen unter 25 kg Lebendgewicht sind nur diejenigen Verbandsmitglieder berechtigt, aus deren Ausweiskarte diese Befugnis ausdrücklich hervorgeht.

§ 12 Abs. 1 erhält folgende Fassung:  
Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden, dem Landestierzuchtinspektor und 8 Mitgliedern. Zur Beratung von Gegenständen, die den Handel mit Schweinen unter 25 kg Lebendgewicht betreffen, treten noch 2 weitere Mitglieder aus dem Kreise der Ferkelhändler hinzu. Für den Vorsitzenden und die Mitglieder werden Stellvertreter bestellt.

In § 12 Abs. 2 wird zwischen die Worte „von der Fleischernnung des Verbands“ und „vorgeschlagen“ eingeschaltet:  
„die zwei Mitglieder aus dem Kreise der Ferkelhändler aber vom Verein der Ferkel- und Läuferhändler für das Königreich Sachsen“.

Diese Bekanntmachung tritt am 1. Mai d. J. in Kraft.  
Dresden, am 29. März 1918. 1700 b III B. III. 1462

Ministerium des Innern.

## Butterversorgung der Stadt Schandau betr.

Zur Aufklärung unserer Einwohnerschaft geben wir hierdurch folgendes bekannt: Bei der Firma Hermann Klemm hier waren bisher sowohl die Orts-sammelstelle unserer Stadt Schandau für Molkereierzeugnisse, als auch die Unterverteilungsstelle für den Bezirk Schandau errichtet. Die Landes-satzstelle hat es jedoch für zweckmäßiger erachtet, wenn beide Stellen von einander getrennt würden, und die Firma Hermann Klemm hat deshalb freiwillig die Leitung der Unterverteilungsstelle für den Bezirk Schandau niedergelegt. Diese Unterverteilungsstelle ist dann zwar nach Wendischfähre verlegt worden. Die Orts-sammelstelle der Stadt Schandau für Molkereierzeugnisse aber besteht nach wie vor bei der Firma Hermann Klemm mit der Maßgabe, daß diese Orts-sammelstelle keiner Unterverteilungsstelle mehr untersteht, also auch nicht derjenigen in Wendischfähre, sondern daß sie den für unsere Stadt Schandau erforderlichen Bedarf an Spelsefett und Quark unmittelbar von der Bezirksverteilungsstelle in Böhlaus bei Stolpen oder auf deren Anweisung erhalten wird. Weiter ist auch an den Befugnissen der bei der Firma

Hermann Klemm errichteten Orts-sammelstelle unserer Stadt Schandau für Molkereierzeugnisse insbesondere auch hinsichtlich der Ausgabe von Butter an unsere Einwohnerschaft nicht das geringste geändert worden.

Aus dieser Sachlage geht ohne weiteres hervor, daß alle Gerichte, die, wie wir erfahren haben, in unserer Stadt wegen der Verlegung der Unterverteilungsstelle nach Wendischfähre im Umlaufe sind, jeder berechtigten Grundlage entbehren, und wir warnen deshalb nachdrücklich vor der Weiterverbreitung dieser Gerichte mit dem Bemerken, daß gegen die betreffenden Personen im Zuwiderhandlungs-falle un-nach-sichtlich die straf-rechtliche Verfolgung in die Wege geleitet werden wird.  
Schandau, den 4. April 1918. Der Stadtrat.

## Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 6. April:

Margarine bei Klemm, Knüpfel, Martin, auf Lebensmittelmarke 21 80 Gramm, Preis Mk. 2.— das Pfund. Fettmarke D vom März ist abzugeben.  
Kartoffeln bei Haase — auf Bezirkskartoffelmarke E. L. — Menge und Preis bekannt;

Montag, den 8. April:

Gebrannte Gerste als Kaffee-Ersatz — in allen bekannten Geschäften, auf Lebensmittelmarke 22 1/2 Pfund, Preis 52 Pf. das Pfund,  
Milch, kondens., in Dosen, in allen bekannten Geschäften — auf Haus-haltmarke Nr. 12 entfällt 1 Dose, Preis Mk. 2,30 für die Dose Vollmilch mit Zucker, „ 1,50 „ „ Magermilch ohne Zucker;

Dienstag, den 9. April:

Ausgelesene Kohlrüben im Keller — von nachmittags 1—1/2 Uhr. Schandau, am 5. April 1918. Der Stadtrat.

## Der Frühjahrs-Jahrmarkt in Schandau

am 6. Mai 1918 wird nicht abgehalten. Schandau, den 29. März 1918. Der Stadtrat.

## Fortbildungsschule betr.

Auf Beschluß des Schulausschusses findet der Unterricht in der Fortbildungsschule zu Schandau während des Sommerhalbjahres wieder

Montags, nachmittags 5—8 Uhr,

statt. Der Turnunterricht fällt aus. Schandau, am 4. April 1918. Der Schulausschuß. Mohrlich, Vors.

# Freiwillige vor!

Erkundung! Das Vaterland läutet Sturm: „Kriegsanleihe zeichnen!“ Wer will zurückbleiben?? — Darum alle Mann

heißt es noch einmal vor Kriegsende. Nicht in den Kugelregen, nicht in den Granathagel! Nicht zum kühnen Handstreich, nicht zu todesmutiger

# an die Zahlfront!



## Wilson's falsche Rechnung.

Zum Jahrestag der amerikanischen Kriegserklärung.  
S. 1. Berlin, im April.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hatte bis zu seiner Wiederwahl im November 1916 allen Versuchen der Trustherren widerstanden, Amerika in den Krieg zu ziehen, und Wilson wurde tatsächlich unter dem Schlagwort „Frieden und Unparteilichkeit“ auf neue zum Präsidenten erkoren. Von vornherein überzeugt, daß die Entente Deutschland den Garau machen würde, hatte er zugelassen, daß die Trustherren die Entente mit Waffen und Geld versorgten. Er gab zu, daß England den völkerrechtswidrigen Hungerkrieg gegen Deutschland unternahm und unterstützte die Entente so, daß eine offene Kriegserklärung an dem Zustand der deutschfeindlichen Washingtoner Politik nichts mehr ändern und nichts mehr schaden konnte.

Bereits nach Ablauf der ersten beiden Kriegsjahre schuldeten die Raubverbändler den Trustherren unter Morgan und Konforten über 19 1/2 Milliarden Mark für noch nicht bezahlte Kriegslieferungen. Verlor der Verband — und Wilson's Vorkämpfer Gerard überzeugte ihn, daß diese Gefahr Tatsache würde — so hätten die Vereinigten Staaten einen großen Teil ihres Nationalvermögens eingebüßt. Hingzu kam, daß Japan im Kriege sehr erstarbt war und die Vereinigten Staaten dies in künftigen Gegnern kein regelrechtes Meer entgegenzusetzen konnten. Wilson ließ daher am 5. April 1917 dem deutschen Vorkämpfer Grafen Vernstorff die Bässe überreichen. Er hoffte, England gegen Deutschland zu stärken, den U-Bootkrieg zu Ende zu bringen, Deutschland einzuschüchtern und Amerikas Weltbeherrschung in Handel und Industrie zu sichern. Trotz gab aus eigener Anschauung in einer Rede vom 21. November 1917 eine Übersicht der Gründe, die Amerika in den Krieg stürzten. Er sagte:

„Die Vereinigten Staaten sind in den Krieg nach drei Jahren unter dem Einfluß nächtlicher Verrechnung der amerikanischen Börse eingetreten. Amerika konnte nicht den Sieg der einen Mächtegruppe zulassen. Es ist interessiert an der Schwächung beider Koalitionen und an der Stärkung der Vorherrschaft des amerikanischen Kapitals. Außerdem ist am Kriege die amerikanische Rüstungsindustrie interessiert. Als im Januar Deutschland den uneingeschränkten Unterseehandelskrieg erklärte, stellte das amerikanische Kapital ein Ultimatum an Wilson zur Sicherung des Absatzes der Erzeugnisse der Rüstungsindustrie im Lande. Wilson fügte sich diesem Ultimatum. Die Folge waren die Vorbereitungen zum Kriege und danach der Krieg.“

Der Eintritt Amerikas in den Krieg aber entschied nichts. Die U-Boote verschlimmerten weiter die Lage Englands und trafen Amerikas Ausfuhr hart; beim russischen Zusammenbruch büßte Amerika Milliarden ein, und jetzt erst, nach einem Jahr zeigt sich, daß Amerikas Eintritt in den Krieg nicht für uns, sondern für die Vereinigten Staaten schädlich wurde. Die Frachtraumnot, sowie allerlei unpraktische Maßnahmen der amerikanischen Regierung hinderten die Vereinigten Staaten, entscheidend in Europa einzugreifen. Die Schulden des Verbandes sind ins Riesenhafte gewachsen und Amerika sitzt tiefer als jemals um deren Bezahlung. Amerikanische Regimenter verbluteten jetzt in Frankreich, und Wilson muß dem zusehen, ohne Hilfe bringen zu können. Die Entscheidung dieses Krieges fällt auf Frankreichs Fluren, ehe Amerika fertig ist mit seinen Rüstungen, das ist jetzt aller Welt klar und selbst die Raubverbändler rechnen nicht mehr mit ausreichender amerikanischer Hilfe.

Das ist das Ende Wilson'scher Träume und amerikanischer Großsprecherien. Es war erschrecklich zu hören, was die Pankees alles tun wollten, um, wie Expräsident Taft sagte, so viel Deutsche zu töten als möglich, wenn es sein müßte: 5 Millionen. Eine amerikanische Militärammee sollte in diesem Frühjahr auf Frankreichs Fluren uns erdrücken. Aber es kamen nur etwas über Hunderttausend kriegsungeeignete Amerikaner, die zudem nicht einmal bewaffnet waren. 9 Millionen Tonnen wollte Amerika an Schiffraum liefern. Aber sie sind da, wo die 100 000 Flugzeuge und die sagenhaften unversenkbaren Holzschiffe sind: im Sankt Nimmerleinsreich, und Wilson, dieser Apostel der amerikanischen Gerechtigkeit, ging hin und beging an Hollands Schiffspart den niederträchtigsten Raub, den die neuere Zeit kennt.

Nach einem Jahre ist ihm die Deutchermaße vom Gesicht gerissen worden. Ein ganzes Jahr lang hat er gedroht und uns zu verblühen versucht. An unseren U's, an unserer blanken Wehr zerbrach amerikanischer Größenwahn. Und an dem deutschen Willen zum Sieg und Durchhalten zerstoßen Wilson's scheinheilige Phrasen. Er ist seit einiger Zeit sanfter in der Tonart uns gegenüber geworden. Dieser „Weiße Vater“, wie ihn die Indianer nennen, merkt, daß er auf's falsche Pferd gewettet hat. Das deutsche Volk aber hat allen Anlaß, aus Amerikas Mißerfolg die Zuversicht zu schöpfen, daß sich die stolze und drohendsten Wellen legen müssen, wenn Deutschland die Herren behält und allein seinem Schwert und sich selbst vertraut.

## Deutsche Truppen am Jordan.

Neue Erfolge an der Westfront.

Mitteilungen des Wolffischen Telegraphen-Bureaus.  
Großes Hauptquartier, 5. April.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Moreuil an und warfen den Feind auf seinen starken Stellungen. Englische und französische Reserven stießen unseren Truppen entgegen. Ihr Aufsturm zerschellte in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Luce-Vach Hamel sowie die Waldstücke nordöstlich und südöstlich von Villers-Bretonneux, auf dem Westufer der Abre Castel und Mailly genommen.

Der Feind leistete auf der ganzen Front verzweifeltsten Widerstand. Seine blutigen Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige tausend Gefangene.

Nach beendeteter Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals von Hutier in der Zeit vom 21. bis 28. 3. eingebrachten Gefangenen 51 218, der eroberten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtbeute auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

Sur Bergeltung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschließung unserer Unterkünfte in Laon durch die Franzosen haben wir Reims unter Feuer genommen. In der Champagne und auf dem Ostufer der Maas brachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Vor Verdun blieb

der tagsüber gesteigerte Feuerkampf auch während der Nacht lebhaft.

**Osten.**

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Bänden an der Bahnlinie Boltawa—Konstantinograd 28 mit französischen Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als eine Million Artilleriegeschosse ab. Im Dnjepr-Tale vordringende Truppen haben nach Kampf Zelaterinoſlaw genommen.

**Asiatischer Kriegsschauplatz.**

Deutsche Truppen haben im Verein mit osmanischen Kräften englische nach überreichen des Jordan über Es-Salt und auf Amman vorgebrungene Infanterie- und Kavallerie-Brigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Die deutschen Truppen in Finnland.

Hilfe gegen russische Rubestörer.

Hangö, die Hafenstadt auf der Halbinsel Hangö Abde, liegt im südwestlichen Finnland und hat schon in früheren Kriegen eine Rolle gespielt. Wiederholt standen sich hier im 18. Jahrhundert Schweden und Russen gegenüber. Heute hat Hangö besondere Bedeutung, weil es Tammerfors und

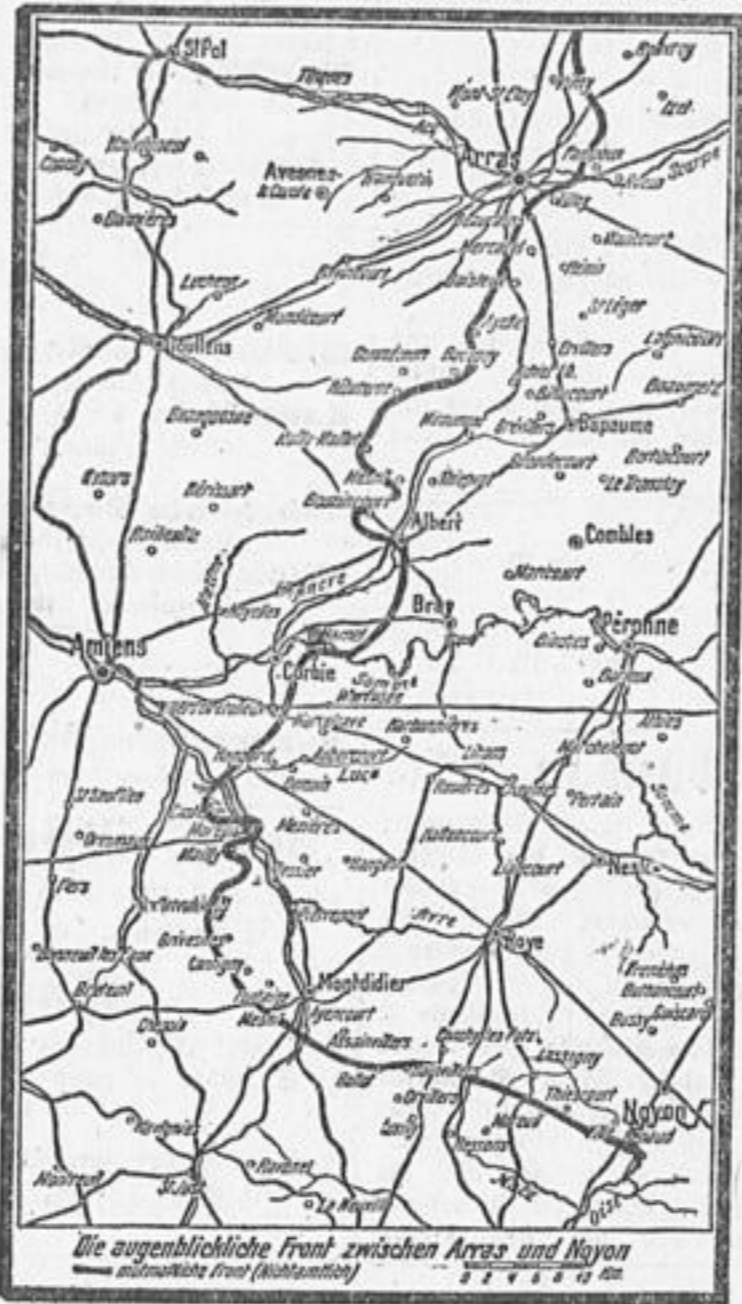


Helsingfors, die beiden Orte, die unter der Herrschaft der anarchistischen Roten Garde außerordentlich leiden, in gleicher Weise flankiert, nämlich Tammerfors von Süden und Helsingfors von Westen her. Die Entfernung von Tammerfors beträgt etwa 185 Kilometer. Der Weg nach dem 120 Kilometer östlich von Hangö liegenden Helsingfors geht an der Küste entlang und bietet weniger große Geländehindernisse, als der nach Tammerfors, der durch Höhengebiete führt. Als Seehafen wurde Hangö im Frieden stark für die Ein- und Ausfuhr benutzt und wird nach Wiederherstellung der Ordnung wieder die alte Rolle spielen. Ausfuhrartikel waren vor allem Fische, Butter, Papier und Holzmasse.

## Neue englische Niederlage.

Weiter vorwärts an der Somme.

Am 4. April 3 Uhr vormittags holte die deutsche Führung auf dem Südtel des Hauptkampffeldes zu neuem Schläge aus. Tagelanges Regenwetter hat die Boden- und Wegeverhältnisse denkbar ungünstig gestaltet. Trotz der großen hierdurch entstandenen Geländeschwierigkeiten



Die augenblickliche Front zwischen Arras und Noyon  
— die frühere Front (Nichtaktuelle)

hatte der Angriff vollen Erfolg. Die zwischen Somme und Grivesnes dicht massierten feindlichen Divisionen sind durchbrochen. Ein mehrere Kilometer tiefer Raumgewinn wurde erzielt, die Ortschaften Hamel, Castel und Mailly wurden erobert. Bei Abwehr und Gegenstoß erlitt der Feind infolge seines rücksichtslosen Menscheneneinsatzes allerschwerste Verluste. Bereits um 11 Uhr vormittags trafen die ersten Gefangenentransporte ein. Hundert Franzosen, die noch zwei Stunden vorher in den Kellern von Mailly Schutz

gegen das vernichtende deutsche Artilleriefeuer gesucht hatten, waren die Reste des 53. französischen Regiments, das bis auf diese kleine Schar tot, verschüttet oder schwer verwundet ist. Von allen Seiten laufen bestätigende Meldungen über die neuen unerhörten englisch-französischen Blutopfer ein.

## Der Krieg zur See.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 4. April.

Amlich wird gemeldet: Im westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote 7 Dampfer und 13 Segler von zusammen mindestens 25 000 Br.-Reg.-To.

Unter den versenkten Dampfern, die gesichert und bewaffnet waren, befanden sich der englische Dampfer „Clan Macdonnell“ (4710 Br.-Reg.-To.), die italienischen Dampfer „Bengasi“ (1755 Br.-Reg.-To.) und „Tripoli“ (1743 Br.-Reg.-To.) sowie der italienische Bewacher „Ulrecht“ (1397 Br.-Reg.-To.). Die Segler hatten Schwefel, Phosphat, Erz und Kohle geladen.

Am 21. März beschoß ein U-Boot die besetzte und für den italienischen Transportverkehr wichtige Hafenstadt Civitavecchia mit beobachteter Brandwirkung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Weitere 20 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 5. April.

Amlich wird gemeldet: Unsere U-Boote versenkten im Sperrgebiet um England 6 Dampfer mit zusammen 20 000 Br.-Reg.-To., darunter 3 englische Dampfer an der Ostküste Englands.

Der mit mehreren Geschützen bewaffnete englische Dampfer „Iseda“ (6311 Br.-Reg.-To.), wahrscheinlich mit Kriegsmaterial an Bord, wurde im östlichen Teile des Armeekanal bei schwerster feindlicher Gegenwirkung versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Vergeblische feindliche Gegenwehr.

Die starke feindliche Gegenwehr, auf die unsere U-Boote stießen und die der Admiralsstabbericht heute wieder betont, ist eine natürliche Erscheinung jedes Krieges, die unsere Zuversicht nicht lockern kann. Die Beroollkommung der Angriffswaffen liegt dauernd im Wettstreit mit der Entwicklung neuer Abwehrvorrichtungen. Doch wie der Schützengraben der neuzeitlichen Geschosswirkung entgegenarbeitet, sie aber keinesfalls behebt, so bekämpft England unsere Kriegsführung unter See energisch durch Verwendung von Minen, Drahtnetzen, Wasserbomben, Flugzeugen und bewaffneten Motorschiffen. Es liegt auf der Hand, daß diese Abwehrmittel die U-Boot-Kriegsführung erschweren. Der Ruhm der U-Bootshelden mit ihren Leistungen steigt um so höher, je freier man die großen Gefahren anerkennt, die sie bedrohen. Daß aber alle Abwehrmittel letzten Endes ihren Zweck verfehlen, bezeugt neuerdings wieder das englische Subnetzmittglied Vornes, das laut „Daily Telegraph“ im Unterhause über die schweren Schiffsverluste sagte: „Es wäre Wahnsinn, wenn wir uns der Sprache der nackten Zahlen, die vor uns liegen, verschließen wollten.“

Ein französischer Vorschlag.

Der ständige Marinemitarbeiter der „Dépêche de Brest“ macht folgenden ungeheuerlichen Vorschlag! Verlangt man jetzt einfach den Feind, daß wir, sowie das Alarmzeichen für Fliegerangriff gegeben wird, 200 bis 300 dieser Herren „von“ in den verschiedenen Stadtteilen von Paris umgedeckt an die Plätze und großen Avenuen verteilen werden, so daß jede Bombe zum mindesten einen von ihnen faßt. Führen wir das vom ersten Angriff an energisch durch und veröffentlichten später die Namen der Getroffenen, so wette ich, daß die Gothaer nicht mehr erscheinen werden. — Dieser Vorschlag, dem mehrere Pariser Zeitungen begeistert zustimmen, zeigt den Geist jenseits der Vogesen, der sich immer der „ritterliche“ nennt, in seiner ganzen Brutalität.

Vernichtete englische Divisionen.

Bis zum 24. März einschließlich waren in den Sammelagern der südlichen deutschen Angriffsarmee von nachstehenden englischen Divisionen an Gefangenen eingebracht: von der 14. Inf.-Div. 100 Offiziere, 4079 Mann; 18. Inf.-Div. 78 Offiziere, 4094 Mann; 30. Inf.-Div. 83 Offiziere, 2348 Mann; 36. Inf.-Div. 143 Offiziere, 3215 Mann; 61. Inf.-Div. 56 Offiziere, 2298 Mann.

Bählt man zu dieser hohen Einbuße an Gefangenen die sehr schweren blutigen Verluste hinzu, so bleibt auch von diesen fünf englischen Divisionen nicht mehr viel übrig. Ähnlich hoch werden die Verluste bei vielen anderen Divisionen des Feindes sein, der bis jetzt im ganzen 75 000 Mann allein an Gefangenen eingebüßt hat.

Gallwitz über den Sieg.

Der Korrespondent des „Handelsblad“ hatte an der Westfront eine Unterredung mit dem General v. Gallwitz, der sich dahin ausdrückte, daß der Feind geschlagen und außerordentlich geschwächt worden sei. Der Rückzugsweg bildet ein wahres Arsenal erbeuteter Gegenstände, woraus sich ergibt, daß der Gegner auf den Kampf nicht vorbereitet gewesen war. Der General erkennt voll an, daß die Engländer mit außerordentlicher Hartnäckigkeit und Selbennut sich verteidigten. Der große deutsche Erfolg ist zum großen Teil der Überraschung zuzuschreiben. Es war den Engländern wohl bekannt, daß an dieser Stelle eine Offensive stattfinden sollte, nur über den Zeitpunkt waren sie sich nicht klar. Gerade der bestige Angriff nach einer Artillerievorbereitung von nur wenigen Stunden hat die Engländer so überrascht, daß sie nach ihrer eigenen Gewohnheit wohl ein langdauerndes Trommelfeuer als Einleitung erwarteten.

Französische Anerkennung deutscher Tapferkeit.

Dem Pariser Berichterstatter des „Nouveliste de Lyon“ zufolge erklärte der Unterstaatssekretär des französischen Kriegsministeriums Abrami in den Wandelgängen der Kammer: Die deutschen Truppen schlugen sich ganz wunderbar, das ist unbestreitbar.

England hofft nicht mehr auf Sieg.

Die Stimmung der englischen Gefangenen hat sich im Vergleich zu früheren Jahren auffallend geändert. Ihre hochmütige Haltung ist verschwunden, eine bisher am Engländer ungewohnte Gedrücktheit und Unsicherheit tritt deutlich hervor. Die moralische Wirkung der Niederlage ist ungeheuer. — Einem Schweizer Blatt zufolge soll in einer der letzten Sitzungen des englischen Ministerrates das Wort gefallen sein: „Wir haben den Krieg verloren!“ Dieser Gedanke verbreitete sich schnell im englischen Volk.



### Der Wert der amerikanischen Hilfe.

Die Meldung, daß die Amerikaner nur regimentenweise zwischen englischen und französischen Truppen eingesetzt werden, beweist, wie gering das Vertrauen der Entente zu der amerikanischen Kampfkraftigkeit und Führung ist. Während Belgier, Portugiesen und Kolonialtruppen in eigenen größeren Verbänden kämpfen, müssen die Amerikaner lediglich als unselbständige Hülsen englischer und französischer Einheiten dienen.

### England opfert die irischen Truppen.

Aberreste irischer Divisionen dienen zur Auffüllung anderer Truppenteile, da das Eintreffen von neuem Ersatz aus Irland ausgeschlossen ist. Die blutigen Verluste der Irren sind ungeheuer. Höhere irische Offiziere sind der Ansicht, daß der dauernde Einsatz dieser Truppen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes absichtlich angeordnet werde, da England die völlige Aufopferung der irischen Truppen beschloffen habe.

### Englische Niederlage in Palästina.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanufer ist gescheitert und wächst sich zu einer ersten Niederlage für den Gegner aus. Unsere Truppen sind in siegreichem Vordringen und fügen dem auf schlechten Wegen rückwärts drängenden Feinde weitere Verluste zu. Hartnäckiger Widerstand des Gegners ist überall gebrochen.

## Graf Czernin wider Clemenceau.

Eine amtliche Feststellung.

Wien, 5. April.

Amlich wird verlautbart: Der k. u. k. Minister des Äußern Graf Czernin hat in seiner am 2. April laufenden Jahres vor der Deputation des Wiener Gemeinderates gehaltenen Rede folgendes erklärt:

Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Besoffensiv bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei, und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erbilden könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsass-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln.

Wie Agence Havas meldet, hat der Herr französische Ministerpräsident nach Kenntnisnahme dieser Äußerung des Grafen Czernin erklärt: „Graf Czernin hat hierin gelogen.“

Dieser Äußerung Herrn Clemenceaus gegenüber wird folgendes festgestellt: Im Auftrage des k. u. k. Ministers des Äußern hatte der Legationsrat Graf Nikolaus Reverteza mit dem zu einer Unterredung mit letzterem nach der Schweiz entsandten Vertrauensmann Herrn Clemenceaus, dem dem französischen Kriegsministerium zugeordneten Grafen Armand, dorthin wiederholte Besprechungen. Anlässlich einer am 2. Februar l. J. in Freiburg in der Schweiz stattgehabten Unterredung der beiden Herren wurde die Frage erörtert, ob und auf welcher Grundlage zwischen den Ministern des Äußern Österreich-Ungarns und Frankreichs oder zwischen offiziellen Vertretern dieser Minister eine Aussprache über die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens möglich wäre.

Darauf hat Graf Reverteza nach Einholung der Weisungen des k. u. k. Ministers des Äußern in dessen Auftrage dem Grafen Armand zwecks Mitteilung an Herrn Clemenceau in den letzten Februartagen erklärt, Graf Czernin sei zu einer Aussprache mit einem Vertreter Frankreichs bereit und halte ein Gespräch mit Aussicht auf Erfolg für möglich, sobald Frankreich nur auf seine Eroberungsabsicht betreffend Elsass-Lothringen verzichte.

Dem Grafen Reverteza wurde hierauf im Namen des Herrn Clemenceau erwidert, dieser sei nicht in der Lage, die vorgeschlagene Verzichtleistung Frankreichs auf diese Annexionen anzunehmen, so daß eine Zusammenkunft von Vertretern nach beiderseitiger Ansicht derzeit zwecklos wäre.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Die mangelhafte Versorgung der Schweiz mit Brotgetreide und Futtermitteln soll nach den Erklärungen der Entente auf die angebliche Weigerung Deutschlands zurückzuführen sein, die Zufuhren ungehindert passieren zu lassen. Tatsächlich, so schreibt die „Nordb. Allgem. Sta.“, hat die deutsche Regierung die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln in jeder Weise begünstigt. Amerika hat aber von den in dem schweizerisch-amerikanischen Abkommen vom 5. Dezember v. J. zugelangten 240 000 Tonnen Brotgetreide bisher nur einen geringen Bruchteil geliefert. Ein etwa eintretender Lebensmittelmangel in der Schweiz würde aber ausschließlich auf die übelwollende zögernde und dauernd absichtlich neue Schwierigkeiten schaffende Haltung der Entente zurückzuführen sein.

Auf die „Meine Anfrage“ des Abg. Held betreffend die Strafverfolgung des Fürsten Lichnowsky hat Staatssekretär v. d. Busche geantwortet: „Nach der Veröffentlichung der Denkschrift des Fürsten Lichnowsky „Meine Londoner Mission 1912 bis 1914“ ist mit Rücksicht auf den Verdacht des Landesverrats, der gegen die an der Veröffentlichung beteiligten Personen besteht, das Erforderliche veranlaßt worden, um zur Ermittlung und Verfolgung dieser Personen ein Strafverfahren einzuleiten. Auch ist die zuständige Staatsanwaltschaft mit einer Prüfung der Frage beauftragt, ob gegen den Fürsten ein strafrechtliches Einschreiten auf Grund des § 353a des Reichsstrafgesetzbuchs geboten ist.“ — Wie ein Berliner Blatt erfährt, ist der Hauptmann a. D. v. Veerfelde, der besonders die Lichnowskische Broschüre verbreitet haben soll, in Untersuchungshaft genommen worden.

Auf dem kirchlich-sozialen Kongress in Dresden sprach der frühere Bizelekt Graf Posadowsky über die Zeit nach dem Kriege und führte aus, wir müßten besonders für den Ausbau unserer Handelschiffahrt sorgen, um Rohstoffe heranzubekommen. Auch müßten wir uns innere Handelswege sichern, so nach der Ukraine, weshalb Litauen eine gemeinsame Grenze mit der Ukraine erhalten müsse. Von einem wirtschaftlichen Mitteleuropa verspricht sich Graf Posadowsky keinen Vorteil.

In dem Harzstädtchen Bennedenstein sprach der frühere Reichsforscher Dr. Michaelis über Kriegs- und Friedensnot und führte dabei u. a. aus: Es würde eine Täuschung sein, wollten wir glauben, wir hätten mit dem Frieden die geordneten Lebensverhältnisse von 1914 wieder. Wir müßten der Tatsache ins Gesicht sehen, daß wir die Kriegsnot mit in den Frieden nehmen. Wir müssen uns inner-

lich dazu rüsten, daß wir die Friedensnot ertragen ohne Murren. Unser Leben wird auch nach dem Kriege noch unter Zwang stehen. Schmalhans wird Küchenmeister bleiben. Die Knappheit und Teuerung wird bleiben, nicht nur mit der Ernährung, sondern auch mit den Kleidern und Schuhen. Unsere große Schuldenlast wird uns zwingen zu einer staatlichen Zwangsverwaltung der Rohstoffe. Ein schlichtes, häusliches Leben wird nach dem Kriege unsere Aufgabe sein. Unsere Kinder sind unser höchstes Gut. Wir müssen Kinder haben. Wir dürfen die Friedensnot nicht fürchten. Das deutsche Volk war immer am stärksten in der Not.

### Holland.

Zur Sicherung der Volksernährung aus der Ernte 1918 soll nach einer Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums diese gesamte Ernte mit Beschlag belegt werden, und zwar nicht nur diejenigen Erträge, die bereits im vorigen Jahre angefordert waren, oder für die bereits Höchstpreise oder zugesicherte Preise festgestellt sind, sondern auch alle sonstigen Erzeugnisse, die sich für die Beförderung eignen. Unter anderem gilt dies für sämtliche Arten von Saat für Land- und Gartenbau und Tabak und Hanf.

### Polen.

Unter Hinweis auf eine in den Warschauer Blättern erschienene Nachricht von einer angeblichen Spaltung in der Liga des polnischen Staatswesens, welche infolge der Berliner polnisch-deutschen Verhandlungen eingetreten sein sollte, bringt „Kurjer Polski“ von zuständiger Stelle folgende Erklärung: 1. In der Liga des polnischen Staatswesens gibt es keine Spaltung, kein Mitglied ist aus der Partei ausgetreten. 2. Ihrem Vertreter Gustav Simon, welcher mit der Berliner Mission von der nationalen Partei der Volksvereinerung und dem Klub der nationalen Arbeit betraut wurde, wurde die völlige Billigung der ausgeführten Mission ausgesprochen.

### Frankreich.

Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Ernährung soll, wie amtlich aus Paris gemeldet wird, eine internationale Konferenz hervorragender Gelehrter Amerikas, Großbritanniens, Englands und Italiens schaffen. Die Konferenz hat bereits ihre Arbeiten begonnen. Das ist das beste Zeichen, wie hart der deutsche U-Boot-Krieg wirkt. Die Entente, die den Ausbesserungsplan gegen Deutschland erlangt, muß nun selbst alle Kräfte anspannen, um die Ernährung ihrer Völker zu sichern.

### Persien.

Die englandfeindliche Stimmung in Persien ergreift immer weitere Kreise. Nach einer Meldung aus Teheran ist die Empörung über die rechtswidrige Gefangensetzung des Führers der persischen demokratisch-konstitutionellen Partei, Prinz Suleiman Mirza, durch die Engländer und seine Verschleppung nach Bagdad so gewaltig, daß unter dem Druck der öffentlichen Meinung ein englischer Konsul in der am Kaspiischen Meer gelegenen Provinz Masenderan als Vertreter für die Behandlung des angeklagten persischen Politikers festgesetzt worden ist.

### Aus dem Sächsischen Landtage.

Der Zweiten Kammer ist das Kgl. Dekret Nr. 31, betreffend den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Kostenordnung für Rechtsanwälte und Notare vom 22. Juni 1900, zugegangen. Durch den Entwurf wird die Kostenordnung für Rechtsanwälte und Notare vom 22. Juni 1900, G. u. B.-Bl. S. 364 ff., in der Fassung der Gesetze vom 18. März 1910, G. u. B.-Bl. S. 37 ff., und vom 18. Oktober 1912, G. u. B.-Bl. S. 471 ff., dahin geändert, daß sich die Gebührensätze des § 9 um 25 Proz. erhöhen. Die Erhöhung fällt weg, sobald die reichsgesetzlich eingeführten Kriegszuschläge außer Kraft treten. § 20 der Kostenordnung gilt entsprechend. Ferner erfahren eine Anzahl Gebühren des Tarifs eine nicht unwesentliche Erhöhung.

Bei der Ersten Kammer ist das Kgl. Dekret Nr. 32, den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über das höhere Mädchenbildungswesen betr., eingegangen, durch den § 25 dieses Gesetzes dahin abgeändert wird, daß die oberste Schulbehörde ermächtigt ist, ausnahmsweise in besonderen Fällen den Eintritt von Mädchen in die Klassen Quarta bis Prima — bis jetzt hieß es „in die Mittel- und Oberklassen“ — der Gymnasien, Realschulen und Oberrealschulen sowie in die vierte — bis jetzt dritte — bis erste Klasse der Realschulen, im übrigen unter den Bedingungen der bisherigen Abt. 2 und 3 dieses Paragraphen, zu gestatten. Die bisherige zeitliche Beschränkung dieser Ermächtigung kommt in Wegfall. — Außerdem ist bei der Zweiten Kammer folgende Interpellation Dr. Philipp (Konf.) und Gen. eingegangen: „Ist die Kgl. Staatsregierung bereit, im Bundesrat dahin zu wirken 1. daß im zukünftigen Friedensvertrage mit den Westmächten und Italien eine ausreichende Kriegskostenentschädigung ausbedungen wird, 2. daß von dieser Kriegskostenentschädigung den Bundesstaaten die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden, um jedem im Felde stehenden Kriegsteilnehmer ohne Unterschied des militärischen Ranges einen lebenslänglichen steuerfreien jährlichen Ehrensold von mindestens 30 M. zur Auszahlung bringen zu können, falls der Kriegsteilnehmer ein Jahreseinkommen von weniger als 5000 M. bezieht?“

### Aus Stadt und Land.

Am Montag früh 8 bez. 10 Uhr beginnt in den hiesigen Volksschulen der Unterricht (lt. Bekanntmachung) aufs neue. Nachmittags 3 Uhr findet im Prüfungssaal die Ausnahme der Neueintretenden statt. — Die Fortbildungsschule wird auch in diesem Schuljahre Montags von 5 — 8 Uhr abgehalten. Die neuen Schüler haben 3/5 Uhr an genanntem Tage zur Aufnahme zu erscheinen.

Zu einer Besichtigung ihres neu eingerichteten Schlingensheims in der Villa „Cagliati“ ladet Fräulein Helene Roesler für Montag, den 8. ds. Mts., von 3—6 Uhr ein. Es wird nicht an Interessenten fehlen, ist doch diese Neuschöpfung eine sehr zeitgemäße und wird allseitig großer Sympathie begegnen.

Auf das in heutiger Nummer befindliche bemerkenswerte Inserat des „Frauendank 1914“ weisen wir alle, die es angeht, noch besonders hin und sprechen, im Vertrauen auf die oft bewährte Gütigkeit unserer Einwohnerschaft, die Hoffnung aus, daß es auch diesem Liebeswerke nicht an Zuwendungen und Stiftungen fehlen möge.

Für die selbgraue Glücksmädel-Ausführung am Sonnabend, 13. April, hat der Vorverkauf begonnen. Er befindet sich in Schönherr's Zigarrengeschäft. Jrgendetwas zur Empfehlung des Stückes wie der Darstellung braucht gewiß nicht gesagt zu werden. Anzuraten ist aber, die benötigten Eintrittskarten recht bald zu entnehmen.

Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß ihnen in den nächsten Tagen durch den Briefträger ein künstlerisches Werbeblatt zur K. Kriegsanleihe zugestellt werden wird. Der Entwurf der Vorderseite, darstellend ein ansprechendes Bildnis einer jungen Frau, die ihr Töchterchen auf dem Arm hält, stammt von Professor Richard Winckel in Magdeburg.

Andendorff-Spende zu Gunsten des Heimatdank. Unter dem Namen Andendorff-Spende findet im ganzen Reichsgebiet eine Sammlung für die Kriegsbeschädigtenfürsorge statt. Sie ist gedacht als einmütige Kundgebung des deutschen Volkes, das, wie es zum Besten der Kriegshinterbliebenenfürsorge in Gestalt der Nationalstiftung schon geschehen, nun auch der engverwandten Aufgabe der Kriegsbeschädigtenfürsorge den dringend nötigen geldlichen Rückhalt — als Zeugnis der Dankbarkeit — bieten möchte.

In letzter Zeit sind auf dem hiesigen Friedhofe Blumen- und dergl. Diebstähle beobachtet worden. Ganz abgesehen von der Pietätlosigkeit solcher Missetäter, seien dieselben darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Spießbüchereien auch unter den Paragraphen „Grabschändung“ fallen und schwer bestraft werden.

Ein Schleichhandel vor dem Dresdner Schwurgericht nahm die Verhandlung gegen die Mörder des Schlossers Steinhausen Dienstag ihren Anfang. Steinhausen, der nach Kriegsausbruch mit seiner Frau und zwei Kindern aus Südamerika nach Dresden gekommen war und mit dem Trofackener Schmeißer in der Kumburger Straße eine Automobilschlosserei betrieb, wurde am 16. November v. J. früh im Maderdeuler Staatsforst gegenüber der Heydenischen Fabrik erschossen aufgefunden. Man hatte ihn dort hingelockt unter der Vorgabe, er könne einen großen Posten Zucker kaufen. Steinhausen hatte sich nämlich auf den Schleichhandel gelegt und war dabei mit den Brüdern Kops aus Oberschlesien befaßt geworden, von denen er aber selbst nicht viel hielt. Denn als er am 16. Nov. v. J. abends gegen 5 Uhr mit mehreren tausend Mark von Hause fortging, sagte er zu seiner Frau: „Wenn ich bis 10 Uhr nicht wieder da bin, da habe ich eins auf den Kopf bekommen.“ Des Wortes angeklagt sahen nun die Brüder Stefan und Paul Kops, sowie der wegen Straßenstraßens vorbestrafte Hüttenarbeiter Buschel auf der Anklagebank, wegen Begünstigung und Heblerei die Schwester der Brüder Kops. Die beiden Kops beschuldigten in der Vernehmung Buschel, dieser aber Stefan Kops, den Steinhausen erschossen zu haben. Der gefristige Tag brachte mit der Schuldigsprechung aller Angeklagten das Urteil, das Stefan Kops und Buschel zum Tode, Paul Kops zu 15 Jahren Gefängnis, die Marie Kops wegen Begünstigung und Heblerei zu zwei Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, verurteilte. Zur Vernehmung des Urteils wurden die drei männlichen Angeklagten auf Anordnung des Vorsitzenden gefesselt in den Saal geführt. Alle drei erklärten, das Urteil nicht annehmen zu wollen.

Königsstein. Mittwoch abend vereinigte sich eine Anzahl Herren von hier und aus der Umgebung; sie gründeten eine Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei. Als Vorsitzender derselben wurde Herr Fabrikbesitzer Thier von hier gewählt.

Georgwalde. Beim Kaiserbesuch in Teitschen waren auch einige Vertreter unserer Stadt zugegen. Jeder einzelne von ihnen hatte das Glück und die Freude, von Sr. Majestät in freundlichster Weise angesprochen zu werden. Nachdem Herr Rupprecht Sr. Majestät aus dem Inhalte der Bittschrift mitgeteilt hatte, daß wir große Not leiden, daß uns seit 6 Wochen 292 Sack Mehl weniger geliefert wurden, als uns gesetzlich zustehen, daß wir in jüngster Zeit in 4 Tagen ein Viertelbrot, ungenügende Mengen Kartoffeln, seit Jahresfrist nur ein Achtelkilo Fleisch pro Kopf und Woche und seit 14 Tagen gar kein Fleisch erhalten, so bezeichnete Se. Majestät in huldvoller Anerkennung unsere Lage als ein schreckliches Lebensverhältnis, und nachdem Se. Majestät das ausführliche schriftliche Ansuchen bereitwilligst persönlich entgegengenommen, sagte Se. Majestät: „Ich werde zur Abhilfe Mein Möglichstes veranlassen.“

### Letzte Drahtmeldung.

Großes Hauptquartier, den 6. April 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Derliche Unternehmungen bei Bucuon und südlich von Hebuterne brachten Gelangene mit zahlreichen Maschinengewehren ein. Ein englischer Vorkoh auf Buizenz scheiterte. — Auf dem Westufer der Aisne erweiterten wir im Angriff unsere Brückenstellung beiderseits von Albert. — Südlich von der Somme lebhaftere Feuerkämpfe und kleinere erfolgreiche Infanteriegefechte. Eisenbahnanlagen bei Amiens wurden beschossen.

Französische Angriffe in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Montdidier verlustlos und den Gewinn vom 4. April zu entnehmen. Sie brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Montdidier lag unter französischem Feuer. — Vor Verdun nahm die Kampftätigkeit der Artillerien an Stärke zu. — Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

Am Sonntag Quasimodogeniti, dem 7. April, vorm. 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl: Pastor Siebner; 1/2 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über 1. Joh. 5, 1—6; derselbe.

Das Wochenamt hat Pfarrer Hesselbarth. Jungfrauenverein, Mittwoch, den 10. April, abends 1/2 8 Uhr im Lindenhof. (Aufnahme neuer Mitglieder; Angehörige derselben sind als Gäste herzlich willkommen.)

#### Parochie Lichtenhain.

Sonntag, 7. April, 1/2 9 Uhr Beichte; 9 Uhr Predigtgottesdienst; 2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend; 3 Uhr Versammlung der Jünglinge im Jugendheim.

#### Parochie Vorkühdorf.

Sonntag, 7. April, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; 1/2 11 Uhr Unterredung mit der konfirm. Jugend.

#### Parochie Reinhardtshorf.

Sonntag, 7. April, 1/2 9 Uhr Gottesdienst, anchl. Unterredung mit der konfirm. Jugend in Reinhardtshorf.

#### Parochie Papthdorf.

Sonntag, 7. April, vorm. 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, anchl. Predigtgottesdienst.

#### Parochie Cunnersdorf.

Sonntag, 7. April, nachm. 1/2 2 Uhr Jugendgottesdienst.

#### Parochie Königsrein.

Sonntag, 7. April, 10 Uhr Predigt mit Abendmahl: Pfarrer Höver; 1 Uhr kirchl. Unterredung; ders. — Wochenamt: derselbe.

#### Katholische Gemeinde.

Schandau, Marktstraße 37, II. Jeden Mittwoch (in Schulwochen) 1/2 5—5 nachm. kostenlos kath. Religionsunterricht, 5—6 nachmittags kostenlos Sprechstunde in allen Gemeinde- und Familienangelegenheiten.





Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im Kriegslazarett Eisenbahnsptal Wilna (Rußland) mein heißgeliebter, herzensguter, unvergeßlicher Gatte

Herr Ref.-Lokomotiven-Führer

**Martin Tottewitz.**

Im tiefsten Schmerze

Wendischfähre, den 6. April 1918

die tieftrauernde Gattin **Flora Tottewitz geb. Willmann.**



**Kriegermöbelfürsorge.**

Der Frauendank 1914 hat zu seinen bisherigen Aufgaben die neue hinzugenommen, **bedürftigen Kriegsgehranten** die Anschaffung von Möbeln zu erleichtern, um ihnen zu traulichen Heimen zu verhelfen. Hierzu ist eine Geschäftsstelle: **Kriegermöbelfürsorge Frauendank 1914, Ortsgruppe Dresden, Girkusstr. 81.** eingerichtet worden, an welche **entbehrliche Möbel** schenkungsweise oder gegen Vergütung abgegeben und auch **Geldbeträge für Neuanschaffungen** überwiesen werden können.

Die **Ortsgruppe Schandau** nimmt gleichfalls Angebote von Schenkungen oder Käufen, zum Besten bedürftiger Kriegsgehranten ihres Bezirks, entgegen. **Meldestelle** bei der Ehrenvorsitzenden, Frau Amtsgerichtsrat Foerster (in Vertretung Frau M. Feist, Kolonnenabau) und der 1. Vorsitzenden Frau Dr. Lange (Sprechstunden für Invaliden und deren Angehörige jeden 1. des Monats von 4-6 Uhr).

An dieselben Meldestellen sind **Gesuche** zwecks Anschaffung von Möbeln zu richten. An die Zuwendung bzw. Ankaufvermittlung sind folgende **Bedingungen** geknüpft: Die Kriegsgehranten haben wenigstens ein Drittel der Kosten sofort anzuzahlen, während der Frauendank zwei Drittel zinslos vorzieht, die nach Heberkunft allmählich abzugeben sind. Geschenkte Möbel werden zu anderen Bedingungen überlassen.

**Mitbürger und Mitbürgerinnen!** Helft einen Teil der Dankeschuld gegen unsere Helden abtragen und fördert unser neues Liebeswerk mit offenen Herzen und Händen!

**Der Vorstand der Schandauer Ortsgruppe des „Frauendank 1914“:** Frau Gilly Foerster, Frau Laura Lange, Frau Emma Kühne, Frau Anna Michael, Frau Minna Feist, Frä. Else Haffe, Frau Anna Eigner, Frau Margarete Gärtner, Frau Luise Haffe, Frau Kantor Lindner, Frau Pastor Schletter-Reinhardttsdorf, Frä. Johanna Schwede.

Zur Besichtigung des neu eingerichteten **Säuglingsheimes** in Villa „Caggiati“ ladet Montag, den 8. d. M., nachm. von 3-6 Uhr, höflichst ein **Helene Roesler.**

**Neuheiten in Damen- und Kinder-Hüten**

zu äußerst billigen Preisen bei **Frau Frieda Cottenburger in Krippen, Zweigstelle der Fa. A. Michel, Mügeln.**

**Rotklee,**

inländische Saat, empfiehlt **G. Preusse, Wendischfähre.**

**Erste halbe Etage** (kleinere Hälfte) sofort oder später **zu vermieten.** **Emil Pieske, Elbstr.**

Eine **Balkon-Wohnung** in der 2. Etage ist ab 1. Juli 1918 **zu vermieten** **Martin Füssel Krippen Nr. 22b.**

**Zu vermieten** ist am 1. Juli das **1. Stockwerk** bei **Arno Wehner, Schandau, Glaserstr.**

Freundliche **Dachwohnung** für sofort oder 1. Juli **zu vermieten.** **A. Eiselt, Krippen.**

**Gasthof „Zum tiefen Grunde“**

Sonntag, den 7. April: **Großkonzert**

der berühmten Herrengesellschaft **Dresdn. Flügel-Hüffer-Sänger.** Anfang 1/2 8 Uhr. Vorverkaufskarten I. Platz 90 Pfg., II. Platz 70 Pfg. beim Unterzeichneten zu haben. **Freundl. ladet ein Emil Schinke.**

**Konditorei und Kaffee Jentzsch, Ostrau** empfiehlt sich zum Besuch.

**Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl. Gemüthlicher, freundlich. Aufenthalt.** Elektrisches Klavier.

**Schlacht-Pferde** kauft jederzeit **A. Wehner, Bad Schandau.** Fernsprecher Nr. 175.

Alle messingene **Wasserhähne** repariert **Max Bergelt, Gelbgießerei, Königstein, an der Kirche.**

**Kaufe jeden Posten Zeitungspapier** Kilo 20 Pfg., sowie **Zeitschriften u. alte Bücher** Kilo 15 Pfg., bis Mittwoch abend **Fischers Gasthaus, am Markt.**

**Kaufe gebrauchte Möbel** aller Art, auch **Federbetten** zu hohen Preisen. **Oswald Seliger, Schandau.**

**Wein-Flaschen.** Kaufe bis Mittwoch jeden Posten **Weiß-, Rotwein- u. Sektflaschen,** Stück 20 Pfg. **Fischers Gasthaus, Schandau (Markt).**

**Schreibtisch** preiswert zu verkaufen, desgl. ein **schwarzer Spazierstock m. silb. Griff.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der **Sächs. Elbz. Zeitung.**

Für die vielen bargebrachten Glück- und Segenswünsche, sowie Geschenke anlässlich unserer **Hochzeit** sagen wir hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.**

Bad Schandau, Ostern 1918. **Martin Thomas, Hilfschneemann, und Frau.**

Meine Verlobung mit **Fräulein Fanny Opp** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen **Alfred Richter, Unteroffiz., Pion.-Batt. 12** Mulda Ostern 1918. **Schmilka**

**Gasthaus Frinztalmühle.** Sonntag, den 7. April, von 3-7 Uhr: **Kaffee-Konzert,** wozu ergebenst einladet **Frau Hauffig.** Für ff. Kaffee und Torte ist bestens geforgt.

**Krippen Gasth. „Deutscher Kaiser“** Sonntag, 7. April, 8 Uhr: **Gastspiel Dresdner Bühnenkünstler** Leitung: **G. Heilmann, Inhaber des Rgl. Reg.-Musiktheater.** Zur Aufführung gelangen: **Eine kurierte Frau** Lustspiel in 1 Akt. **Krieg im Frieden** ein heiteres helles Kampfspiel. **„Die Beichte“** (Singpiel). **Dozu der große bunte Teil.** **Eintr.: Vorverk. I. Pl. 80 Pfg., II. Pl. 60 Pfg., Abendkasse I. Pl. 1 M., II. Pl. 80 Pfg.** **Freitag 1/4 4 Uhr:** **Große Märchen-Vorstellung mit Geschenkreueilung** **Pipifax und die Goldfee** (Märchenpiel von F. Jost).

**Jubel über Jubel. Jedes Kind erhält ein Geschenk. Jedes Kind spielt mit.** **Eintritt: I. Platz 30 Pfg., II. Platz 20 Pfg. — Erwachsene 40 Pfg.** **Vielen Wünschen gerecht zu werden, ist es mir gelungen, obige hier so beliebte Gesellschaft zu verpflichten und bitten, einen genühreichen Abend versprechend, um zahlreichen Besuch** **P. Sander und die Gesellschaft.**

Am **Sonnabend, 13. April 1918, abends punkt 8 Uhr,** im Saale von **Hegenbarths Hotel in Schandau** auf vielfachen Wunsch nochmaliges **Gastspiel vom Theater der Feldgrauen** (Solomittglieder angefehener Stadt- und Kurtheater) **Veranstaltung vom stellvertretenden Generalkommando XII.** Künstlerische Leitung: **Richard Bendey vom Zentraltheater, Dresden.** Zur Aufführung kommt die eriolgreiche Neuheit:

**„Das Glücksmädel“** ein heiteres Volksstück mit Gesang und Tanz in 3 Akten von **Max Reimann und Otto Schwarz.** **Preise der Plätze: Sperrpl. 1.75 M., I. Platz 1.25 M., II. Platz 0.75 M.; im Vorverkauf 1.50, 1.— und 0.60 M. — Der Kartenvorverkauf befindet sich nur in Schönherrers Figarengeschäft.** **Der Reingewinn des Gastspiels steht dem stellvert. Generalkommando XII für Kriegswohlfahrtszwecke zur Verfügung.**

**Kräftige Salatpflanzen** empfiehlt **Gustav Domann, Gärtnerei, Marktstraße.**

**Däufe** beseitigt innerhalb weniger Minuten **„Haarelement“**. Sendet **„Haarelement“** ins Feld. **Bei: Max Kayser, Drogerie.**

Zahle höchste Preise für **Schlachtpferde und Rotschlachtungen,** **Arthur Piesch, Rofschlachtere, Sebzig i. Sa., Fernsprecher 343.**

**Manifette** hält stets vorrätig d. **Druckereid. Ztg.** **Freundliche Dachwohnung** für 1. Juli zu vermieten. **Hesse, Wendischfähre 25.**

Eine schöne, freundliche **Parterre-Wohnung** zum 1. April **zu vermieten.** **Preuße, Wendischfähre Nr. 27.**

Eine schöne **kleine Wohnung** im 3. Stockwerk ist zu vermieten und am 1. April zu beziehen. **Näheres Elbstr. 60, Schmidt.**

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

**Suche** für den 1. Mai in einen Villenhaushalt zu älterem Ehepaar **besseres Mädchen** mit langjährigen Zeugnissen über Ehrlichkeit, welches Kochen kann und sich feiner Arbeit schent, selbständig arbeitet, da die Hausfrau mit im Geschäft tätig ist. **Zentralheizung, Wasch- u. Heine-maschine vorhanden.** **Näheres u. A 623, Haasenstein & Vogler, Dresden.**

**Ordentliches Hausmädchen** gesucht. **Frau Blanik, Villa „Lotte“, Bad Schandau.**

**Verloren eine goldene Brille** Der Finder wird gebeten, selbige in der **Sächs. Elbzg.** gegen Belohnung abzugeben.



Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

16.

(Nachdruck verboten.)

Der Kommerzienrat legte seinen Arm um die Tochter und führte sie nach der Wohnstube. Er rief noch Wein, und die ersten Gläser des schweren Bur-

Margarete setzte sich auf den Fenstertritt, auf den Platz zu Tante Sophies Füßen, wo sie als Kind immer gesessen. Sie verschränkte die Arme um die Knie und lehnte den Kopf an das Kissen des Arm-

„Ja — das Ingegnere Kind ist über ihn hinweggeschossen.“

„Wagtes Wunder! Da möchte man so gern glauben, daß sich zwei Hände behütend über der kleinen Votientopf gebreitet haben — die Hände seiner toten Mutter.“

Der Kommerzienrat schwieg. Er wandte sich weg und goß Wein in sein Glas. „Ich kann den furchtbaren Eindruck nicht los werden — mir zittern noch Hände und Füße.“

„Unsere Leute können sich auch noch nicht beruhigen, wie es scheint.“ sagte Margarete. „Sie haben das Kind gern! — Der arme kleine Schelm! Er hat eine einsame Kindheit. Der deutsche Boden ist ihm fremd, die Mutter tot, und der Vater, den er nie gesehen hat, weit über dem Meere drüben!“

„Der Kleine ist nicht zu beklagen, er ist der Abgott seiner Angehörigen.“ warf der Kommerzienrat ein. Er stand noch abgemeldet, hielt das Trinkglas gegen das Fensterlicht und prüfte den dunkelglänzenden Inhalt; daher klang das, was er sagte, wie Halbverweht.

„Auch der seines Vaters?“ fragte das junge Mädchen herb und zweifelnd. Sie schüttelte den Kopf. „Der scheint sich sehr wenig um das Kind zu kümmern. Warum hat er es nicht bei sich, wo sein Platz ist, wohin es von Gott und Rechts wegen gehört?“

Das gefüllte Glas wurde unberührt wieder auf den Tisch gestellt, und ein schattenhaftes Lächeln flog um die Lippen des näherretirenden Mannes. „Da geht man auch wohl mit dem Papa schwer ins Gericht, der seine Tochter fünf Jahre lang von sich gegeben hat?“ fragte er immer noch lächelnd, aber mit jenem nervösen Zucken der Unterlippe, das bei ihm stets ein Merkmal innerer Bewegung war.

Sie sprang auf und schmeigte sich an ihn. „Ach, das ist doch ganz etwas anderes!“ protestierte sie lebhaft. „Deine wilde Hummel war dir zu jeder Zeit erreichbar, und wie fleißig hast du sie besucht und nach ihr gesehen. Und du brauchst auch nur zu wünschen, und ich bleibe bei dir, jetzt und für immer.“

„Für immer?“ wiederholte der Kommerzienrat. Er überhörte die letzten Worte und sprach laut und rasch: „Für immer? — Kind, wie lange noch, da kommt ein Wirbelwind aus dem Mecklenburger Lande und weht mir meine kleine Schneeflocke da fort, auch für immer!“

Sie trat von ihm weg, und ihr Gesicht verfinsterte sich. „Ach, weißt du das auch schon? Nun haben sie auch schon bei dir mintert, und es sind noch keine vierundzwanzig Stunden, seit ihnen Tante Eissens glorreiche Ausplauderei zu Ohren gekommen ist! — Nun ja, ich soll schleunigst unter die Haube! Sie brauchen gerade jetzt eine „Gnädige“ in der Familie, eine fremde Namensglerin, so eifrige Weibbrauherinnen, die unser schlichtes Haus wohlthätig verschleiern und allerhöchsten Ortes angenehm in die Nase steigen — und dazu soll das arme Opfer, die Gretel, geschlachtet werden. — Aber so geschwind geht das nicht!“ — Sie lächelte mutwillig. — „Vor allem müssen sie das Mädchen haben, wenn sie es binden wollen. Onkel Herbert.“

„Was machst du dir für einen seltsamen Begriff vom Onkel“, unterbrach er sie. „Der braucht uns Lamprechts nicht; ihm wird es sehr gleichgültig sein, was für einen Namen du künftig trägst. Der will alles durch sich selbst. Er ist ein Sonntagskind, dem sich alle Hände ungerufen entgegenstrecken, ob er sie auch schroff zurückweist. Ich glaube, selbst bei seiner Verheiratung wagt er immer wieder ab, ob ihm die schöne Deloife nicht doch mehr zubringt als er gibt — daher sein Böger.“

„Nicht möglich!“ Sie schüttelte ungläubig und erstaunt den Kopf, schlug die Hände zusammen und lachte. „Das ist ja das schnurgerade Gegenteil von dem, was die Welt über ihn sagt.“

„Die Welt! — Den möchte ich wissen, der sich räumen dürfte, zu wissen, was er denkt! ... Ja, im geselligen Verkehr hat er verbindliche, zuvorkommende Manieren; aber dies scheinbar Gefügige geht ihm kaum bis unter die Haut, so viel weiß ich! Der ist durch und durch fest und zielbewußt. Ich neige ihm keine Berlandesfälle, ach, und wie!“ — Er seufzte tief auf, stürzte auf einen Zug das Glas Burgunder hinab, und dann sagte er: „Jene Charaktereigenschaften tragen ihn und haben ihn immer über sich nach den Sternen greifen lassen.“

„Gott bewahre, Papa — nicht immer!“ unterbrach sie ihn lachend. „Es hat auch eine Zeit gegeben, wo er herabgestiegen ist und nach den Blumen der Erde gegriffen hat!“ — Die wunderschöne Blanka Lenz mit den langen, blonden Zöpfen, weißt du noch?“ — Sie verstummte vor dem lässlichen, höhnischen Lachen, das ihr Vater plötzlich ansah. Und nun ging er wieder so stürmisch und drohenden Schrittes auf und ab, daß die alten Dielen unter seinen Füßen kreischten.

Es gedauerte eine geraume Zeit, bis er wieder vor ihr stehen blieb, und da erschraf sie — er war ganz braunrot im Gesicht, und die Augen blickten wild wie gestern, da er das Bild der schönen Dore gegen die Wand geteufelt hatte. „Herabgestiegen! Ja, herabgestiegen — sagtest du nicht so?“ — Er streckte den Zeigefinger wie beweisführend gegen sie aus. „Siehst du wohl, daß es mit deinem Revellierungsprinzip nicht weit her ist? — Was weiß auch solch ein kleines Mädchen?“ war er achselzuckend hin und fuhr sich ungestüm mit der Hand durch das Haar. „Also eine Baronin Billingen soll meine Greta werden!“ setzte er, sich bestreitend, nach einer Pause hinzu. „Mir war's schon recht! Ich könnte stolz sein! Ich könnte vor alle die alten Herren in den Sälen gehen und hinstreten und sagen: Seht her, meine Tochter bringt, die die siebenzählige Krone in unsere Familie bringt.“ — Er brach ab und biß die Zähne zusammen, und Margarete, die anfänglich verlegt emporgeschrien war, hing ihm blökösig am Arme und sah ihm lächelnd unter das Gesicht.

„... da nimm die Baronin Tochter, du stolzer Papa, und führe sie!“ Ein Mann, der schließlich am Fürstentum freit, ist mit seiner ersten Liebe zu einer armen Arbeiterin, herabgestiegen — so urteilt die sogenannte Welt und er selbst sicher in erster Linie. ...

„... wäre Blanka Lenz nicht hell gewesen gegen die Schönheit draußen im Prinzenhofe, mag die auch noch so weiß und rot und äppig sein — mir ganz gewiß nicht! Die hätte ich mit tausend Freuden Tante genannt — bei der herzoglichen Nichte werde ich's selbstverständlich bei einem tiefen Vorstellungsfuß und der Frage nach gnädigem Befinden bewenden lassen!“

Sie sprach mit jenem Gemisch von Scherz und Ernst, das ihr ganzes Wesen charakterisierte, und der Vater ging in dem langsamem Tempo, wie sie angeben, neben ihr. Er hatte den Kopf tief auf die Brust gesenkt, als sei er in seinen eigenen Gedanken ganz versunken und höre kaum auf das Gepolde, aber sein Herz schlug stark und ungestüm gegen ihren Arm — ruhig war er nicht.

„Und nun im Ernst — mit der Baronin-Tochter ist's nichts, Papa, wirklich nicht — das wäre ein zu teurer Spaß!“ fuhr sie in demselben Tone fort. „Ich meine, was fange ich mit einem bloßen Namen an, wenn ich mein ganzes Sein und Wesen, wie ich nun einmal bin, dafür hingeben habe? Ein schlechter Kauf.“ ... Der gute Hans Billingen mag mich ja wohl gern haben. Der lange, dicke Gottlieb ist ein Hasenfuß, der ganz gehörig unter dem mütterlichen Pantoffel steht, und diese Mama ragt ebenso turmhoch und vierströtig neben dem Sohne in die Höhe — und nun denke dir ein dünne, schmalle Greta dazwischen, denke dir, wie ihr die fürchterlich adelstolze alte Schwiegermutter ein Federchen um das andere aus den Äußeln ruft, auf daß sie nie wieder zurück kann in das heimliche Nest, und die vornehme Welt nicht den Kluck auf seinen Federn erkenne! ... Und über die Schamröte auf den Wangen dieser meiner Schwiegermama sollten sich die alten Herren droben freuen? Denke doch nicht! Sie würden sich für die „Siebenzählige“ gerade so bedanken, wie ich!“

Sie hemmte ihre Schritte, vertrat ihm den Weg und legte die Hände auf seine Schultern. „Gelt, Papa“, bat sie beweglich, „du quälst mich nicht auch noch, wie es die anderen machen? Du läßt dein: „Schneeflocke“ werden, wie sie will? Mit genug bin ich ja doch auch, um meinen Weg selbst zu finden!“

Er strich mit der Hand über den Votientopf, der sich an seine Brust schmiegte. „Nein, ich zwinge dich nicht, Gretchen!“ antwortete er mit einer Sanftheit, die sie ergriff. „Vor Jahren hätte ich meine ganze Autorität eingesetzt, um dich zu bestimmen; heute aber will ich dich nicht verlieren — denn verloren wärest du mir in der Familie, wie du sie schilderst, doppelt verloren, wie die Verhältnisse jetzt liegen.“

Der Sturm draußen rüttelt an meiner Seele und ich bin milde und müde. ... Ich brauche meinen kleinen Kameraden mit seinen hellen Augen, seinem frammen Rechtsgefühl — wohl in der allernächsten Zeit, Greta — träftig und herzlich, in der Tat wie ein Kriegskamerad. „Abgemacht!“ rief sie und schüttelte ihm die Hand. „Nun bin ich ruhig, Papa.“

Mit heißen Lippen küßte er sie auf die Stirn und ging hinaus.

14. Es war bitter kalt geworden, aber Tante Sophie löschte das Feuer im Ofen und stellte dafür die summe Teemaschine auf den Tisch — heute müsse man von innen heizen, sagte sie, in die Schlöte dürfe kein Feuerfunke mehr kommen.

Ein behagliches Beisammensein gab es heute nicht. Der Kommerzienrat wollte nicht essen und blieb oben, und auch Reinhold zog sich, nachdem er mürrisch schweigend eine Tasse Tee getrunken, mit seinem unbesiegbaren Jörn über die Verwüstung des Bachhauses, in seine Stube zurück. So blieben Tante Sophie und Margarete allein und wachten der gefahrdrohenden Nacht entgegen.

Auch die Dienstmleute gingen nicht zu Bette. Sie saßen in der Küche beisammen. War es doch, als wolle der Ort die uralte kleine Stadt in dieser einen Nacht wie ein Kinderpielzeug in Splitter und Scherben zusammenschüttern.

Und gegen die zwölfte Stunde tat sich die Stubentür auf, und Wärme erschien auf der Schwelle, ganz blaß, schaudergeschüttelt, und den Beigefinger der Reden nach der Zimmerdecke emporgerichtet. Es tappte und trampelte wie mit Reiterstiefeln ganz greulich oben im Gange, und dazwischen wurde gepöcht und geklopft, als wenn jemand eingesperrt sei und „heraus wolle“.

„Hast du hinter ihren zusammenschlagenden Zähnen, verschwand aber sofort wieder hinter der fast zugeklappten Tür, als sich Tante Sophie, ohne ein Wort zu sagen, aus der Sofaede erhob, die Sturmlaterne anzündete und mit Margarete das Zimmer verließ.

Oben im Flur saß brauste ihnen ein Zugwind entgegen, der sie zurückzuwerfen drohte. Auf dem letzten Büfett brannte die große Tischlampe des Kommerzienrates, und die Tür nach dem Gange stand weit offen. Von dort her pfiff und orgelte es allerdings, als fause das wilde Heer durch den langen, dunklen Schlund. Tante Sophie trug schleunigst die Lampe, aus welcher die windgejagte Flamme hoch emporschlug, auf das geschützte vordere Büfett, und

währenddem betrat Margarete mit hochgehobener Laterne den Gang. Der Sturm hatte das Fenster am Ende des Ganges zingedrückt. Aber das Fenster war ja so klein; jetzt aber sah der dämmernde Himmel mit seinen Sternbildern durch das Dachgerippe des Bachhauses herein — der nie benutzte Türflügel hing zurückgeworfen nur halb in den Angeln, und im Türrahmen, mühsam gegen den Anprall sich haltend, stand ihr Vater.

Er sah den Laternenschein, der neben ihm ihm auf die Dielen der Dachkammer draußen fiel, und wandte sich um. „Du bist's, Gretchen?“ fragte er. „Sagt dich der Aufrubr auch durch das Haus? Es sieht schlimm aus hier oben. Wie vor den Posauernhöfen des Weltgerichts stürzt das blickende Menschenmört zusammen — nicht die Sonne allein, auch der Sturm bringt's an den Tag, mein Kind!“ setzte er mit einem unheimlichen Lächeln, das sie betroffen machte, hinzu.

Er stieg das Treppchen herauf; Tante Sophie kam eben auch den Gang daher. Sie schlug die Hände zusammen. „Um alles in der Welt, hat denn der Spektakelmacher uns Lamprechts ganz extra ausgenommen? Das ist ja die reine Wästelerei!“ schal sie empört.

Der Kommerzienrat wandte sich achselzuckend ab und ging hinunter in die Erdgeschosswohnung. Er kam bald darauf mit dem Kutscher und dem Hausknecht zurück, die eine Leiter und Balkenstücke trugen. Nun mit Mühe gelang es ihnen, die Tür anzubringen. Dann wurden die Balken dagegen gestemmt.

Margarete verließ den Gang und trat für einen Augenblick in das nächste Fenster des Flurrales. Sie sah plötzlich ihren Vater neben sich stehen, während die beiden Männer mit ihrer Leiter geräuschvoll hinter ihnen weg nach dem Ausgange trauten. Er legte seine Hand schwer auf die Schulter der Tochter und zeigte empor nach dem unbeweglich auf dem Dach liegenden Lampenschein. „Das sieht so still aus inmitten des Aufruhrs, so stolz ruhig wie die Bewohner unserer vornehmen oberen Etage selbst. ... Wenn sie wüßten! — Morgen wird es einen Sturm da oben geben, einen Sturm, so wild wie der, unter welchem eben unser altes Haus in seinen Fugen bebte!“

Tante Sophie kam eben mit der Laterne um die Gänge, und da brach er kurz ab. „Auf morgen denn, mein Kind“, sagte er, dem jungen Mädchen die Hand drückend; dann nahm er die Lampe vom Büfett und zog sich in sein Zimmer zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Zulassung erhöhten Gasverbrauchs. Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig der Heiz- und Kochwert des Gases gegenüber dem Vorjahr im allgemeinen etwas vermindert ist, die Verbrauchsmänner angewiesen, etwaigen Anträgen der Gasverbraucher auf eine entsprechende Erhöhung der zugestanden Gasverbrauchsmengen möglichst stattzugeben. Ferner sind für die Verbrauchsmänner und die Kriegsamtsstellen Richtlinien herausgegeben worden, auf Grund deren eine engerge Auslegung der vom Reichskommissar erteilten Kohlenpaarnts erlassenen Bestimmungen nach Möglichkeit vermieden werden soll. In allen dringlichen Fällen können Ausnahmen zugelassen werden. Wird ein Antrag auf Erhöhung der Gasverbrauchsmenge abgelehnt, so ist Berufung an den Reichskommissar für Kohlenverteilung zulässig.

\* Ein Paar Schuhe im Jahr. Die Reichsstelle für Schuhverlorgung erläßt eine Bekanntmachung über die Verforgung der Bevölkerung mit Schuhen nach dem 1. April. Bedarfscheinpflichtig bleibt danach neues Schuhwerk, dessen Sohle mindestens im Gelenk oder in der Vorderfläche ganz aus Leder besteht, auch wenn die Sohle mit Sohlenkorkern oder mit Dabholben aus Erlashtoffen beweicht ist. Diese Schuharten müssen auf der Sohle den Ausdruck „Bedarfscheinpflichtig“ tragen. Die Schuhbedarfscheine haben eine Gültigkeitsdauer von 12 Monaten und sind im Gegenfall zu früher überall im Deutschen Reich gültig. Ein Recht auf Lieferung der Ware schließt sie jedoch nicht in sich. Zum Empfang eines Bedarfscheines ist jeder Verbraucher berechtigt, der nicht mehr als ein Paar gebrauchsfähige Schuhe oder Stiefel besitzt, außerdem jeder Verbraucher, welcher der für ihn ausstehenden Ausfertigungsstelle eine Abgabebestätigung vorlegt, wonach er zwei Paare gebrauchsfähige Schuhe der zuständigen Annahmestelle abgegeben hat. Beim Verlangen des Bedarfscheines muß schriftlich versichert werden, daß der Verbraucher nur ein Paar Schuhe besitzt. Werden keine Stiefel abgegeben, so darf einer Person innerhalb eines Jahres nur ein Schuhbedarfschein erteilt werden. Die Ausfertigungsstellen können Ausnahmen bis zur Höchstgrenze von zwei Schuhbedarfscheinen innerhalb eines Jahres gewähren an Personen, die infolge ihres Berufs unbedingt Leder Schuhwerk tragen müssen, an Kranke mit amtsgültlicher Bescheinigung. Außerdem können Ausnahmen im Falle eines Diebstahls oder Unbrauchbarwerdens innerhalb eines Monats nach dem Erwerb bewilligt werden. Die Händler müssen das Schuhwerk zu den festgesetzten Kleinverkaufspreisen abgeben und dürfen den Verkauf nicht von anderen als Geldleistungen abhängig machen. Bedarfscheine, die bis zum 1. April ausgestellt sind, verlieren spätestens am 1. Juni ihre Gültigkeit.

\* Absatzbeschränkung für Herbstgemüse. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat seine Genehmigung dazu erteilt, daß alles Herbstgemüse, über welches Lieferungsverträge nicht zustandekommen, der Absatzbeschränkung unterworfen werden wird. Es darf mithin jeder Anbauer für sich zwar behalten, was er in seinem Haushalt verbrauchen und in seinem Betriebe verarbeiten will, geht er aber dazu über, Ware im Handel abzusetzen, so bestimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder die ihr nachgeordnete zuständige Stelle, wozu die Ware zu leiten ist, und wer sie zu erhalten hat. In keinem Falle wird alsdann ein höherer, wahrscheinlicher aber ein niedrigerer als der Lieferungsvertragspreis gezahlt werden.

\* Eine kommunale Wohnungskonferenz. Da die Sorge um die Verforgung des Wohnungsbedarfes in erste Linie den Gemeinden, die auch durch das preussische Wohnungsgesetz mit allerlei Verpflichtungen hinsichtlich des Wohnungswezens belegt werden, obliegt, hat der Weisfältige Verein zur Förderung des Kleinwohnungswezens (Wänter) zu einer „Kommunalen Wohnungskonferenz“ auf den 18. und 19. April in den Rathausaal nach Dortmund eingeladen. Zur Verhandlung kommen folgende Fragen: Notstandsmassnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot, Inangabeung der Neubautätigkeit, die Baukostenverwertung und die Aufbringung der Mehrkosten, Bauerleichterungen für das Klein- und Mittelhaus, Massnahmen zur Bekämpfung der Mangelnot, die nächsten Aufgaben aus dem preussischen Wohnungsgesetz (Geländefragen, Wohnungsämter) sowie Organisation und Geldbeschaffung für den Kleinwohnungsbau.



# Verkehr mit Ziegen und Zickelfleisch.

## § 1.

Der gewerbmäßige Ankauf lebender Ziegen (einschließlich der Zickel) zu Schlachtzwecken ist nur zulässig mit vorheriger Genehmigung des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk sich das anzukaufende Tier befindet. Die Genehmigung ist schriftlich zu erteilen. Sie kann nur versagt werden, wenn der Ankauf von Schlachtziegen nicht schon bisher zum geschäftlichen Tätigkeitsbereich des Käufers gehört hat, oder wenn durch die Schlachtung des anzukaufenden Tieres die Ziegenzucht des Bezirkes erheblich gefährdet werden würde.

Die Genehmigung ist dem Verkäufer vorzulegen.

## § 2.

Der An- und Verkauf von Ziegen (einschließlich Zickel) zu Nutz- und Zuchtzwecken sowie zur Mast wird den Bestimmungen über den Verkehr mit Zucht- und Nutzvieh unterstellt. Danach dürfen also insbesondere Ziegen zu Nutz- und Zuchtzwecken nur gegen Vorlegung einer gültigen Ankaufbescheinigung verkauft werden. Die Ankaufbescheinigung darf von den Kommunalverbänden auch solchen Personen ausgestellt werden, die keine Viehhaltung besitzen, wenn die Möglichkeit ausreichender Fütterung mit freigegebenen Futtermitteln vorliegt.

## § 3.

Die Ausführung lebender Ziegen aus dem Gebiete des Königreichs Sachsen bedarf der vorherigen Genehmigung des Viehhandelsverbandes. Die Ausführung von Ziegenfleisch wird untersagt.

## § 4.

Nach § 1 der Verordnung, die Regelung des Fleischverbrauchs betreffend, vom 3. April 1916 unterliegt auch Ziegen- und Zickelfleisch dem Markenzwang. Auf  $\frac{1}{10}$  Anteil der Reichsfleischkarte dürfen jedoch 50 g Ziegenfleisch mit eingewachsenen Knochen abgegeben werden. Köpfe und Eingeweide, die nur getrennt vom übrigen Körper verkauft werden dürfen, sind markenfrei. Die den Kommunalverbänden erteilte Ermächtigung, in ihrem Bezirke Ziegenfleisch für markenfrei zu erklären, wird hiermit zurückgenommen.

## § 5.

Hauschlachtungen von Ziegen und Zickeln unterliegen, abgesehen von medizinischen und veterinärpolizeilichen Bestimmungen, keinerlei Beschränkung. Eine Anrechnung auf den Fleischbedarf des Schlachtenden findet nicht statt. Die Kommunalverbände werden ermächtigt, die Anzeigepflicht vorzuschreiben.

## § 6.

Folgende Preise dürfen nicht überschritten werden:

- a) beim Verkaufe lebender Jungtiere (Zickel) zur Schlachtung für das kg Lebendgewicht . . . . . 4,— M.
- b) beim Verkaufe geschlachteter Jungtiere (Zickel) im Fell seitens des Züchters für das kg . . . . . 4,20 "
- c) beim Verkaufe von Zickelfleisch einschließlich der eingewachsenen Knochen jedoch ausschließlich der höchstpreisfreien Köpfe und Eingeweide durch den Händler, Aufkäufer, Fleischer und dergleichen an Verbraucher und Verarbeiter für das kg . . . . . 6,— "

Die Kommunalverbände werden ermächtigt, für ihren Bezirk niedrigere Höchstpreise festzusetzen.

Das Fleisch ausgewachsener Ziegen unterliegt keiner Höchstpreisbeschränkung.

## § 7.

Im Zwischenhandel darf für jedes lebende oder geschlachtete Schlachtzickel für sämtliche Unkosten einschl. Händlergewinn ein einmaliger Zuschlag von 1 M. für das Stück gefordert werden.

## § 8.

Die Herstellung von Ziegenwurst, sowie die sonstige Verarbeitung von Ziegenfleisch zu Wurst, Konserven und dergleichen ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes des Herstellungsortes gestattet, der die Herstellung dauernd zu überwachen und die Verkaufspreise im einzelnen festzusetzen hat.

## § 9.

Die in § 6 festgesetzten Höchstpreise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreigesetzes. Ihre Überschreitung wird nach den Bestimmungen dieses Gesetzes bestraft.

## § 10.

Wer den sonstigen Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Fleisch und Fleischwaren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, können ohne Entgelt eingezogen werden, gleichgültig, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

## § 11.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft. Gleichzeitig verliert die Bekanntmachung „Höchstpreise für Schlachtzickel“ vom 3. April 1917 (Sächs. Staatszeitung Nr. 78) ihre Gültigkeit.

Dresden, am 27. März 1918.

Ministerium des Innern.

2063 II B III  
1438

## Flammende Herzen.

Erzählung von Fritz Rosen.

(21)

(Nachdruck verboten.)

Der „alte Karl“ war auf dem Reichenhofe und im ganzen Dorfe eine einzigartige Persönlichkeit. Er war ein riesengroßer und riesenstarker Knecht auf dem Reichenhofe, er war von einer grenzenlosen Gutmütigkeit und Treue, aber leider nahezu taubstumm, so daß er sich nur den Leuten verständlich machen konnte, die mit ihm seit Jahren arbeiteten und die seine Gebärden- sprache und seine gebrochenen Reden kannten. Auf dem Rittergute Reichenhof war er schon seit seiner Kindheit, denn man hatte ihn dort aufgenommen, als er als hilfloser Waise und Sohn einer armen Witwe im Alter von sieben Jahren der öffentlichen Fürsorge anheimzufallen drohte. Die Natur, die so grausam gewesen war, diesem sonst so riesenstarken und gefunden Menschen eine schwere Zunge und harthörige Ohren zu geben, hatte diese Gebrechen bei dem armen Menschen aber dadurch ausgeglichen, daß sie ihm ein gutes Herz und ein ungemein empfänglich und grundehrliches Dankbarkeitsgefühl in diesem Herzen verliehen hatte.

Abichtlich hatte der alte Karl noch niemandem in seinem Leben etwas zuleide getan, wohl tat er aber stets eifrig seinen Mitmenschen alles zu Gefallen, was in seinen Kräften stand, und da er ein alter Jung- geselle und sehr sparsam war, so hatte er sogar Geld übrig, um armen Kindern im Dorfe Geschenke zu machen. Der alte Karl war deshalb im ganzen Dorfe eine beliebte Persönlichkeit, die jedermann achtete und schätzte. Vorgefien hatte der er auf das Geheiß seines Herrn, des Barons Kunibert, einem Bauern noch mitgeholfen, als dieser den Entschluß ausführen wollte, mit seiner Familie und seinem Vieh und einigen Borräten vier Meilen weiter westlich in einem Dorfe bei einem Schwager Zuflucht in der Kriegsnot zu suchen.

Baron Kunibert hatte nicht daran gedacht, daß der alte Karl sich sobald seines Auftrages entledigen würde und man hatte seine Rückkehr erst in einigen Tagen erwartet. In der gegenwärtigen Lage war der junge Baron umsomehr erfreut, daß der alte treue Knecht schon jetzt zurückkehrte. Der Baron Kunibert schüttelte ihm bei seiner Rückkehr herzlich die Hand.

Da erschollen plötzlich unten von der Dorfstraße her fremdartig klingende Trompetentöne und ein schrilles Pfeifen, und gleich darauf hörte man Pferdegetrappel. „Die Russen sind im Dorfe“, meldete auch gleich darauf ein junger Bursche, der, in raschem Lauf kommend, auf dem Schloßhofe erschien.

„Wir werden sie freundlich empfangen und ihnen Lebensmittel und kleine Geschenke, Zigaretten und Schnaps anbieten“, sagte Baron Kunibert ermahnend zu seinen Leuten. „Niemand darf sich eine Feindseligkeit zuschulden kommen lassen, denn sonst ist das ganze Dorf verloren. Wenn wir nur gleich wüßten, ob es viele Russen sind oder nur kleine Trupps, die ins Dorf gerückt sind. Es wäre das zu wissen wichtig für die Menge der Darbietungen aller Lebensmittel, die man dann noch herbeischaffen müßte.“

„Es sind nur zwei kleine Reitertrupps, Herr Baron“, rief jetzt ein Arbeiter von einem Birnbaume herab, den

er erklettert hatte, um einen guten Rundblick zu haben. „Die Russen hin?“ fragte der Baron. „Ein Trupp reitet in der Dorfstraße aufwärts und der andere Trupp direkt nach dem Schlosse, Herr Baron“, gab der Arbeiter zurück.

„Wieviele Russen reiten in der Richtung nach dem Schlosse?“ fragte der Baron.

„Es sind fünf Reiter; ich glaube, es sind Kosaken“, sagte der Arbeiter. „In einigen Minuten werden sie da sein.“

„Also los! Nehmt Brot und Fleisch, Schnaps und Zigaretten in die Hand und bietet es den Russen, sobald sie im Schloßhofe eintreffen, an“, gebot der Baron Kunibert. „Ich hoffe, daß wir uns auf diese Weise am besten gegen Plünderungen und Vergewaltigungen schützen werden.“

Fünf Kosaken, unter ihnen ein Unteroffizier, ritten wenige Minuten später in den Schloßhof ein und ließen sofort habgierig ihre Blicke in dem schönen großen Schloßhofe herumstreifen und riefen auch in russischen und deutschen Worten nach dem Besitzer des Schlosses.

Baron Kunibert näherte sich ihnen furchtlos und fragte, da er einige russische Redensarten verstand, die Russen in ihrer Sprache nach ihren Wünschen.

Natürlich wollten die Russen zuerst wissen, ob deutsche Soldaten im Dorfe seien oder dagewesen seien, und als dies Baron Kunibert verneinte, stürzten sie sich mit einer wahren Eile auf die dargebotenen Lebensmittel, den Schnaps und die Zigaretten.

„Das ist nichts, gar nichts“, riefen sie aber bald darauf und während einer der Kosaken den Baron Kunibert am Arm packte und kräftig schüttelte, schrien die anderen mit drohender Gebärde:

„Gib mehr her, gib Geld her, gib Pferde, du deutscher Hund! Unser Väterchen, der große Zar, führt mit Eurem Kaiser den Krieg nicht zum Späße. Ganz Ostpreußen gehört schon uns und wir werden alles beanspruchen, was in Euren Häusern ist. Gib aber jetzt vor allen Dingen Geld und Pferde her und einige feste Ochsen wollen wir auch haben.“

Baron Kunibert war leichenblau geworden und zitterte vor Wut über das Gebahren dieses russischen Raubgefändels, aber er beherrschte sich und entgegnete ruhig:

„Auf Anordnung unserer Regierung ist schon viel von unserem Besitze fortgeschafft worden. Was davon aber noch da ist, will ich mit den Herren redlich teilen. Ganz ausgeplündert darf ein Dorf nicht werden, das ist gegen alles Kriegsrecht. Die Dorfbewohner haben nichts Feindliches gegen die Herren Russen unternommen. Wo befindet sich der russische Offizier, der hier befehligt? Ich möchte ihm eine Bitte unterbreiten.“

„Was, du deutscher Hund, willst uns sagen, was hier Kriegsrecht ist?“ schrie jetzt der Kosakenunteroffizier und packte den Baron Kunibert an der Kehle.

Zum geduldigen Ertragen einer derartigen rohen Mißhandlung war die feurige Natur Baron Kuniberts nicht geschaffen. Mit eisernem Griffe packte Baron Kunibert jetzt auch den Kosakenunteroffizier am Halbe und stieß ihn dann so heftig von sich, daß er im Schloßhofe niederstürzte.

Diese peinliche Szene war aber für die übrigen vier Kosaken jetzt das Signal, sich auf den jungen

Baron zu stürzen, um diesen so rasch als möglich totzuschlagen oder gefangen fortzuführen. Dieser Angriff der Kosaken auf den jungen Schloßherrn trieb aber wieder die im Schloßhofe noch anwesenden Arbeiter und Knechte dazu, ihren geliebten Herrn zu schützen. Deshalb stellten sie sich abwehrend rings um ihn und deckten ihn mit ihren Leibern. Die Russen ließen aber deshalb von ihrem Angriffe nicht ab und begannen in den Menschenknäuel zu schießen und mit den Säbeln loszuschlagen.

Schon lagen zwei Arbeiter und ein junger Bursche verwundet zu Boden. Der Ausgang dieser schrecklichen Szene der Verteidigung eines geliebten Herrn nur mit leeren Händen und dem eigenen Leibe gegen die mit blanken Waffen und Pistolen angreifenden Kosaken konnte nicht zweifelhaft sein. Bald würden die treuen Männer und Jünglinge ihre Treue für den geliebten Herrn mit dem Tode oder schwerer Verwundung oder Gefangennahme büßen müssen. Da erscholl aus einer Ecke des Schloßhofes ein furchtbarer, Mark und Bein erschütternder Schrei, wie ihn noch niemand im Schloßhofe gehört hatte, und eine Riesengestalt mit einer Eisenstange in den mächtigen Armen stürzte hervor und schlug mit einigen wuchtigen Schlägen alle fünf Russen zu Boden.

Es war der „alte Karl“, der taubstumme Riese mit dem goldenen Herzen, den bei dem Anblicke der Gefahr, in der sich infolge des Angriffes der Russen der junge Schloßherr und die treuen Arbeiter befanden, ein heiliger Zorn gepackt hatte, so daß er in seiner Wut nach einer Eisenstange gegriffen und ganz unerwartet die fünf Russen niedergeschlagen hatte.

Aber nicht triumphierend stand jetzt der alte Karl zwischen den Toten, Verwundeten und Ueberlebenden, sondern wie ein Kind schluchzend hob er den ebenfalls zu Boden gesunkenen Baron Kunibert empor und streichelte die Wunde, die offenbar der Schloßherr durch einen Streifschuß am Halbe und Kopfe davongetragen hatte. Dann trug der alte Karl den jungen Baron, der sich von seiner Ohnmacht eintigermahnen erholt hatte, ins Schloß.

Die paar bei dem Angriffe der Russen im Schloßhofe gesund gebliebenen Leute atmeten jetzt auf, denn ihre schrecklichen Widersacher lagen zu Boden, und der geliebte Herr war vom schlimmsten Lose, der Ermordung oder Wegführung und der wahrscheinlich später bevorstehenden standrechtlichen Hinrichtung durch die Russen wegen angeblichen heimtückischen Ueberfalles, gerettet, aber trotzdem befanden sich die armen führerlosen Leute in einer entsetzlichen Verlegenheit. Ihr Leid und das Los der schwer und leicht verwundeten Kameraden wollten sie schon ertragen, aber was sollte angesichts der neuen drohenden feindlichen Einmärsche in das Dorf mit den fünf toten Russen und ihren drüben in der Ecke des Schloßhofes stehenden Pferden werden? — Die ganze Lage schien ihnen verzweifelt, aber ihre Teilnahme für die verwundeten Kameraden trieb sie doch zum Handeln. Es waren ja auch auf dem Reichenhofe und im Schlosse drei ältere Frauen zurückgeblieben, von denen jetzt zwei im Schloßhofe erschienen waren und mit Hilfe der gesund gebliebenen Leute den vier Verwundeten Beistand leisteten.

(Fortsetzung folgt.)



Winke für die Anwendung der künstlichen Düngemittel.

Von Oekonomierat Haug (Darmstadt).

(Nachdruck verboten.)

War schon in Friedenszeiten die Anwendung der künstlichen Düngemittel ohne Vorkenntnisse in der Chemie nicht ganz einfach, so ist dies im Krieg durch das Hinzu-

kommen neuer Düngemittel noch schwieriger geworden. Dazu kommt, daß vielfach der erfahrene Wirtschaftsführer fehlt und ältere Leute oder Frauen mit wenig Erfahrung die Ausführung der Düngung übernehmen müssen. Einige Winke dürften daher am Platze sein.

Vor allen Dingen muß man daran denken, daß eine einseitige Düngung mit einem einzelnen Nährstoff, wie dies bei den meisten künstlichen Düngemitteln zutrifft, nur selten von Vorteil sein kann. Es müßte gerade an allen anderen Bodennährstoffen eine vollkommen ausreichende Menge vorhanden sein. Dies trifft aber für die Kriegszeit am allerwenigsten zu, da der Boden auch schon in den Vorjahren aus seinen Vorräten schöpfen mußte, um einigermaßen gute Ernten zu liefern.

Man ist infolge der oft einseitigen Belieferung z. B. mit den reichlich vorhandenen Kalisalzen geneigt, von diesen verhältnismäßig zuviel zu geben. Man wird dabei sehr bald die Grenze erreicht haben, wo sich kein Mehrertrag mehr zeigt und der gegebene Kalisalzdünger nicht nur unlohnend, sondern sogar nachteilig sein wird. Hat man also noch eine gewisse Menge von Stickstoff- und Phosphorsäuredüngemitteln zur Verfügung, so wird man diese zweckmäßigerweise auf alle die Grundstücke zu verteilen suchen, die auch eine Kalidüngung erhalten sollen. Es wird dies auch dann von Vorteil sein, wenn ihre Mengen nur klein sind; jedenfalls erreichen wir dadurch, daß der Kalidünger besser ausgenutzt wird.

Eine etwas andere Anwendung erleiden in der Kriegszeit die künstlichen Düngemittel auch dadurch, daß sie nicht immer zur richtigen Zeit zur Stelle sind. So kommt es vor, daß zur Zeit der Bestellung Kali- und Phosphorsäuredüngemittel, die bekanntlich vor der Saat gegeben und eingeeget werden sollen, noch nicht geliefert sind, und daß sie später als Kopfdüngung gegeben werden müssen. Dazu sucht man sich einen trockenen Tag aus, damit beim Austreten die Blätter der Pflanzen nicht beschädigt werden; bei Wintergetreide kann bei dichtem Stand ein Eggenstreich von großem Nutzen sein. Besser ist es bei Kopfdüngung, statt des schwerlöslichen Thomasmehles das leichtlösliche Superphosphat zu geben. Auch das schwefelsaure Ammoniak sollte vor der Saat gegeben werden, nur muß man dafür sorgen, daß es entweder eingeeget oder eingebakt wird, also nicht oberflächlich liegenbleibt, wodurch es Stickstoffverluste erleiden würde.

Zu beachten ist auch bei den verschiedenen Kalidüngemitteln der Prozentgehalt an Kali, der sehr weit auseinandergeht. So hat der Kainit nur etwa 12 Prozent Kali, das Chlorkalium dagegen 32 Prozent Kali; von diesem Salz darf man daher nur allerhöchstens den vierten Teil der Menge nehmen, die man an Kainit gegeben hätte. Dieser Fall wird sehr häufig eintreten, da das 40proz. Kalisalz nur noch selten zu haben ist, das 52proz. Chlorkalium dagegen zur Verfügung steht. Aber auch dann, wenn man die Düngemittel ziemlich spät geliefert bekommt, sollte man doch nicht zögern, sie noch auszutreten, auch wenn sie für diese Ernte nur noch teilweise wirksam werden, da uns im Interesse der Volksernährung daran liegen muß, unter allen Umständen den höchsten Ertrag zu erhalten. Von dem schwefelsauren Ammoniak sollte man nur so viel ausstreuen, als die Pflanze bis zur Ernte noch nutzbar zu verwerten imstande ist; während Phosphorsäure- und Kalidüngemittel eine Nachwirkung im folgenden Jahre zeigen, wird dies bei dem schwefelsauren Ammoniak nicht der Fall sein.

Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß künstliche Düngemittel nur dann volle Wertverwertung finden können, wenn die Wasserverhältnisse im Boden geregelt sind, also vor allen Dingen keine stauende Nässe vorhanden ist, wenn weiter die Ackererde die so notwendige Krümelstruktur zeigt, die durch gute Bodenbearbeitung und insbesondere durch Kalidüngung erreicht werden kann. Außerdem muß für Humus gesorgt werden, sei es durch den Stallmist oder durch Gründüngung. Hoffen wir, daß eine günstige Jahreswitterung mit genügenden Niederschlägen zur richtigen Zeit dazukommt, so dürfen wir auch im vierten Kriegsjahr einer befriedigenden Ernte entgegensehen.

Geflügelzucht.

Das Auffinden verschleppter Eier.

(Nachdruck verboten.)

Manche Hennen, besonders solche, die gern brüten, haben die Gewohnheit an sich, ihre Eier zu verschleppen. Merken sie, daß man das erste Ei nicht findet, so legen sie in Zukunft alle ihre Eier an die gleiche Stelle, und so geschieht es nicht selten, daß man erst nach Wochen solche Nester findet, deren Inhalt dann aber schon größtenteils verdorben ist. Ein Auffuchen solcher Nester ist nicht ganz leicht, da man ja nie weiß, zu welcher Stunde die Henne ihr Ei legt, und bei größerem Bestande ja auch nicht immer, welche Henne es ist, die ihre Eier verschleppt. Zudem sind manche Tiere so schlau und vorsichtig, daß sie erst die größten Umwege machen, um zum Nest zu gelangen, und dadurch manchen Sucher täuschen.

Dennoch gibt es ein Mittel, um solchen verstockten Sündern beizukommen. Man greife sich das Tier und schiebe ihm behutsam ein klein wenig Salz in den Lege-darm. Dadurch wird bei der Henne ein Legereiz hervorgerufen, und das Tier, das glaubt, bereits in den nächsten Sekunden sein Ei zu verlieren, eilt spornstreichs dem verstockten Nest zu, um dort das vermeintliche Ei abzulegen. Man hat nur nötig, der Henne nachzugehen, und wird so ohne Schwierigkeit das Nest entdecken. M. Tr.

Kleintierzucht.

Läßt man eine Häslein alle Jungtiere aufziehen?

(Nachdruck verboten.)

Was sollte denn wohl sonst damit werden? Ganz so einfach ist die Sache aber durchaus nicht. Der erfahrene Züchter weiß Bescheid in diesen Sachen, und doch hat es Seiten gegeben, wo über diese Frage lebhaft gestritten

worden ist. — Wenn die Häslein nicht so viele Junge, als sie wirft, aufziehen könnte, so würde sie weniger werfen; es ist überflüssig und faßsch, der Natur ins Handwerk pfeuschen zu wollen; so meint der eine. Der andere hat ausprobiert, daß die Jungen eines Wurfs von nur 5 Stück in einem gewissen Lebensalter zusammen genau so schwer waren, als ein anderer Wurf von 10 Stück in gleichem Alter und bei gleicher Fütterung; ja, die aus dem schwachen Wurf behielten zeitlebens einen großen Vorsprung vor den andern, sie entwickelten sich viel schneller, waren mit 7—8 Mon. an Größe ihren Eltern gleich, während die andern langsamer wuchsen und diese Größe überhaupt nicht erreichten. Haben wir damit nicht die beste Beantwortung obiger Frage? Gewiß wird eine Häslein, die 10 Junge wirft, diese in der Regel auch aufziehen; aber fragt mich nur nicht — wie? Der Hinweis auf die Natur ist verfehlt. Unsere Stallkaninchenzucht ist keine natürliche. Bei frei lebenden Tieren stellt sich der Paarungstrieb nur zu bestimmten Zeiten ein, und die Zahl der Jungen ist nicht größer, als die Mutter ernähren kann. Es wird aber noch kein Mensch beobachtet haben, daß wild lebende Kaninchen, die doch die Ahnen unserer Stallkaninchen sind, 10—15 Junge werfen, was bei letzteren doch nicht gar so selten vorkommt und nur die Folge der Stallhaltung ist. Es ist deshalb der Natur durchaus nicht ins Handwerk gepfeuscht, wenn die Zahl so weit reduziert wird, daß die oben angeführten Nachteile zu starker Würfe vermieden werden. Wie viele Junge aufzuziehen sind, läßt sich nicht so ohne weiteres sagen; da muß eben die Leistungsfähigkeit des Muttertieres ausprobiert werden; denn diese ist nicht bei allen gleich. Man darf aber als Durchschnitt annehmen, daß 5—6 Stück die richtige Zahl ist. Was soll dann mit den überzähligen geschehen? Wer mehrere Zuchttiere hat, läßt zwei bis drei zu gleicher Zeit belegen und gleicht dann später die Zahl der Jungtiere aus. Ist das aber nicht angängig, ist es immer noch besser, aus einem z. B. 8spätigen Wurf die schwächsten 3 wegzunehmen und zu töten, als sich von falschem Mitleid verleiten zu lassen und dem Muttertier zuzumuten, sich mit 8 Stück herumzuquälen, die doch nur Schwächlinge bleiben, wenn nicht einige oder wohl gar alle es vorzuziehen, von selbst Abschied zu nehmen. Ra.

Gartenbau.

Melonenanbau für den Hausbedarf.

(Nachdruck verboten.)

Die von jedermann geachtete Melone ist ein zartes, recht empfindliches Gewächs, das bei uns nur in sonnigen Lagen und im Mistbeet gedeiht. Zur Ausaat empfehlen sich wenigstens drei Jahr alte Kerne, weil diese am sichersten einen Fruchtansatz erwarten lassen. Den Samen legt man uneingeweicht nur flach in ein schon erwärmtes Mistbeet. Die 14 Tage alten Pflänzchen werden abends weißbäufig in ein frisches Beet verpflanzt und sogleich begossen. Sind dieselben angewachsen und haben sich mehrere Knospen gebildet, so knest man die obersten Spitzen der Ranken vorsichtig ab, damit Seitentriebe entstehen, welche fruchtbarer sind. Für jede Pflanze reichen drei Ranken mit weiblichen Blüten aus. Deftere Dünggüsse mit darauffolgender Bewässerung (Regen) sind den Melonen höchst zuträglich. Um möglichst große Früchte zu erzielen, läßt man nur 2 der schönsten zur Reife gelangen. Im Juliunus vorzubringen, schiebt man unter die Früchte dünne Schieferplatten oder abgeflachte Bretchen. Die Blätter und überflüssigen Ranken sind erst dann zu entfernen, wenn sich die Früchte färben. Sterben deren Reste ab und verbreiten die Früchte ihren eigentümlichen Duft, so werden letztere abgetrennt und vor dem Genuß mehrere Tage an einem kühlen Ort gelagert. W. B. Wölterling.

Obstbau.

Die Pastorenbirne.

(Nachdruck verboten.)

Die Pastorenbirne, auch unter dem Namen „Glockenbirne“ bekannt, darf ohne weiteres mit zu unseren besten Wirtschaftsbirnen gezählt werden. In Deutschland, wohnt sie von Frankreich und Belgien aus gelangte, hat sie sich infolge ihrer Größe und sonstigen guten Eigenschaften, hier sei vor allem ihrer langen Haltbarkeit gedacht, einen großen Liebhaberkreis erworben, und es dürfte wohl nur wenige Gärten geben, in denen nicht auch die Pastorenbirne, deren Reifezeit in die beiden letzten Monate des Jahres fällt, anzutreffen wäre. — Der Baum wächst porzellanfarbig, wird kräftig, groß, hoch und breitkrönig und ist nicht empfindlich, dabei von außerordentlicher Fruchtbarkeit und regelmäßig tragend und anspruchslos in bezug auf Klima und Boden. — Die Pastorenbirne erreicht eine recht ansehnliche Größe. Ihre Form ist in den weitaus meisten Fällen die einer Flasche. Die dicke und feste Schale ist hellgrün und an der Sonnenseite rot angehaucht; hin und wieder gibt es doch auch Birnen, die ganz hellgelb und schön rot werden. Das Fleisch ist sehr saftig, von weißlich-gelblicher Farbe und süß. Gs.

Feldwirtschaft.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

(Nachdruck verboten.)

Die unbedingt früheste Sorte von bedeutendem Wert im Anbau dürfte die Juni-Nierenkartoffel sein. Sie reift am frühesten, bringt in gutem Kartoffelboden und bei geeigneter Düngung Erträge, die nicht viel hinter der um 4 Wochen späteren Kaiserkrone zurückstehen. Ihre Erntezeit fällt gewöhnlich schon Mitte Juni. Im Preise wird diese Sorte von der 8 Tage späteren Harbinger nicht erreicht, die auch im Ertrage viel geringer ist. Für den eigenen Gebrauch habe ich vor allen anderen Sorten persönlich die 6 Wochen-Nierenkartoffel, die mit der Harbinger zugleich Mitte Juni geerntet werden kan. Aber sie wird nicht annähernd ihrem Werte entsprechend bezahlt, und ihre Erträge sind nicht gerade groß, nur halb so groß wie die Juni-Nieren, und etwa ein Drittel von der bekannten Kaiserkrone. — Fruchtbarer als die bisher genannten Frühforten, welche in guten Kartoffelböden bis längstens zum 20. Juni erntereif sind, sind die Juliorten, wie Kaiserkrone, Juli-Nieren, Heinemanns-Rote und Pausens-Juli. Die drei letztgenannten sind fruchtbarer und gesünder als Kaiserkrone, die nach meinen Beobachtungen bei nachkalter Witterung in hohem Prozentsatz

fault. Sie leidet zudem stark unter Schorf, besonders wenn mit Kainit gedüngt wird oder der Acker vor kürzerer Zeit Kalkdüngung erhielt. Eine gute Mittelernte der Juli-Nieren kann mit 240 bis 360 Zentnern pro Hektar angefehrt werden. Kaiserkrone bringt fast ebensoviel. Im Ertrage steht an zweiter Stelle Juli-Nieren; dann folgen nach meinen Aufzeichnungen die Harbinger und die Juni-Rosenkartoffel, eine in Hannover und Braunschweig beliebte Frühkartoffel, und die Sechswochen-Nierenkartoffel, die noch 100—150 Zentner pro Hektar bringt. Janfon.

Teichwirtschaft.

Beachtet die Gründlinge!

(Nachdruck verboten.)

Unter den heimischen Fischen findet der nur fingerlange, in der Regel oben schwärzlichgraue, an den Seiten bläulich schimmernde, am Bauche silberglänzende Gründling mit zwei Bärteln in den Mundwinkeln wenig Beachtung. Wer kennt im allgemeinen überhaupt dieses muntere Büschlein, das mit feinesgleichen am liebsten auf dem sandigen Grunde flacher, klarer, fließender Gewässer gesellig lebt und dort allerlei Gewürm, faulendem Fleisch, verwesenden Pflanzenstoffen, aber auch der Fischbrut nachstellt! Regenwürmer sind für den kleinen Rimmerfart ein Leckerbissen. Das wissen auch die Angler, welche ihn gern als beliebten Köder für den Hechtfang benutzen. Sein zartes, wohlgeschmeckendes, mit wenig Gräten durchsetztes Fleisch wird gebraten sehr geschätzt. In das Wasser geworfener Dung lockt den freßgierigen Fisch in großen Scharen an, so daß er dann mit dem Harnen leicht gefangen werden kann. B. Bfg.

Gemeinnütziges.

Etwas von unserer Milch.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Milch, die wir gerade jetzt so überaus haben schätzen lernen, ist keine einheitliche Substanz, wie etwa das Wasser, sondern ein inniges Gemenge, eine sogenannte „Emulsion“. Die Kuhmilch besteht nach Prof. Dr. Fleischmann aus:

- 87,75 Teilen Wasser, 3,40 Teilen Fett, 3,15 Teilen Kasein (Käsestoff), 0,35 Teilen Eiweiß (freies), 4,00 Teilen Milchzucker, 0,75 Teilen Mineralbestandteilen (Asche)

Das Milchfett dient bekanntlich zur Butterbereitung. Es besteht aus Glycerin und den Fettsäuren: Stearin, Palmitin, den festen Fettsäuren, und dem Olein, einer flüssigen Fettsäure. Sodann kommen im Fett der Milch noch vor die Capran-, die Caprin- und die Caprylsäure und die Laurinsäure. Das Kasein oder der Käsestoff ist ein an Kalk gebundener Eiweißstoff, der in gequollenem Zustande in der Milch enthalten ist. Das freie Eiweiß oder Albumin findet man häufig als „Haut“ an der Oberfläche der Milch. Der Milchzucker gehört zu der Gruppe der Kohlehydrate und ist nach der chemischen Formel C<sub>12</sub>H<sub>22</sub>O<sub>11</sub> + H<sub>2</sub>O zusammengesetzt. Er ist nicht so intensiv süß, wie die anderen Zuckerarten. Die Mineralbestandteile enthalten diejenigen Salze, die für den Aufbau des jungen Tierkörpers unentbehrlich sind. Es sind dies hauptsächlich phosphorsäure, zitronensäure- und chlorhaltige chemische Verbindungen von Natrium, Kalium, Magnesium und besonders von Kalk (Knochen-, Haar- und Nagelbildner usw.). D. Brehm.

Dorsch in Kapernsauce.

Ein Dorsch von etwa 3 Pfund wird gefischt, enthäutet, von den Gräten gelöst und in eine tiefe Anrichtschale gelegt. Die Kapernsauce bereitet man aus 1/2 Liter Fleischbrühe, 1 Tasse Rahm oder Vollmilch, etwas Mehl, Estragon-Essig, Kapern und zwei verrührten Eigelb, Salz nach Geschmack. Ist die Sauce erkaltet, gießt man sie über den Fisch und verzehrt das Ganze mit Kapern. Anna.

Königinnen-Heringssalat.

2 gut gewässerte und entgrätete Heringe, 4 geschälte Äpfel, 1/2 Pfund gekochtes Kalbsfleisch, einige gekochte Kartoffeln und einige Scheiben Rotebeete werden, jedes für sich, gehackt. Darauf bereitet man eine Tunke aus einigen hartgekochten Eigelb, die mit etwas Salz, Del, Essig, 2 rohen Eigelb und 1 Eßlöffel Senf verrührt werden. In diese Tunke gibt man obige Zutaten. Das Ganze kommt in eine Salatschale und wird mit grünen Salatblättern, ausgestochenen Rotebeeten und Eiweißstücken verzehrt. Anna.

Selbstgebackene billige Kochrepte.

Mohnkuchen. 1 Pfund Weizenmehl, fein gesiebt, 1/2 Pfd. Kunsthonig in 1/4 l Milch gelöst, 4—5 Eßlöffel gemahlener Weizen, 1 Prise Salz, etwas Zitronat, 1 Ei, 1/2 Backpulver werden gut verrührt und in einer Königs-tuchenform 1 Stunde gebacken. E. Rind.

3 wei Sorten Königs-tuchen. a) 1 Pfd. fein gesiebtes Weizenmehl, 1/4 Pfd. feiner Weizengrieß, 1/4 Pfd. Haferflocken, 3 Eßlöffel Trockenmilchpulver, 3 Eßlöffel Zucker, 1/2 Pfd. gelöstes Kunsthonig, eine Prise Salz, geriebene Zitronenschale, etliche Löffel Apfelmus, 50 g Rosinen, etwas gemahlener Ingwer, etwas Zitronat, 2 Eier, deren Weißes zu Schnee geschlagen wird. Alle Zutaten werden mit 2 Backpulvern gut verrührt und in einer Königs-tuchenform 80 Minuten gebacken. b) 1/2 Pfund gesiebtes Weizenmehl, 120 Gramm Zucker, 1 Prise Salz, ausgegorener Quittenmost mit 100 Gramm gelstem Kunsthonig und zwei Eiparpulvern verquirt. Mit dieser Flüssigkeit wird Mehl und Zucker zu einem glatten Teig verrührt und mit etwas feingemahl-nem Zimt und 2 Backpulvern vermischt. Alsdann wird die Masse in einer Königs-tuchenform 60 Minuten gebacken. E. Rind.

Pfanne. 1 Pfund Mehl und 1 Pfund Gersten-schrotmehl, 1/2 Pfund Kunsthonig, gelöst, 1 Prise Salz. Mit 1/2 Liter Quittenmost werden 2 Eier und 2 Eipar-pulver verquirt, und damit wird dann der Teig angerührt. Hierauf gibt man — alles fein gerieben oder zer-gemahlen — hinzu: 6 Mandeln, 12 Hafelnüsse, etliche Pflaumenkerne, Anis, Zimt und Apfelsinenschale. Das Ganze vermischt man mit drei gesiebten Detterschen Backpulvern und rührt es gut 1/2 Stunde. In gefetteter Pfanne bäckt man schließ-lich die Masse in 85 Minuten schön goldbraun. E. Rind. 179



## Zwei Fragen.

Woher kommen die Milliarden für die Kriegsanleihe?

Aus Ersparnissen (die bei einer Kasse angelegt waren, vielfach aber auch — leider! — zu Hause geschlummert hatten), aus Gelösen für Lager-Ausverkäufe, für landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse, für verkaufte Wertpapiere und anderen Besitz, aus Verdienst und Gewinn in der Kriegszeit, aus Kredit-Ansprüchen.

Auf einmal hätten wir die 73 Milliarden Mark nicht bar einzahlen können. Das war aber auch nicht nötig: Da sie auf 7 Kriegsanleihen entfielen, die ihrerseits wieder in verschiedene Einzahlungsfristen zerlegt waren, konnten die Geldzeichen immer wieder zurückströmen. Es sind überhaupt nicht immer Geldzeichen nötig: Ein Belahändler verkauft seine Pelze. Der Betrag wird ihm auf seinem Bankkonto gutgeschrieben. Er zeichnet Kriegsanleihe; der Betrag wird ihm belastet; seiner Bank wird alsdann von der Reichsbank der Betrag belastet. Die Reichsfinanzverwaltung verfügt darüber durch Überweisung u. s. f. — Kapitalumlauf zugunsten der Kriegsanleihe ohne Geldbewegung.

Es kommt also nicht auf die Menge des vorhandenen baren Geldes an, sondern darauf, ob noch Vermögensvorteile vorhanden oder als neu erscheidend zu erwarten sind, welche in Kriegsanleihe umgewandelt werden können. Und daran fehlt es nicht!

Warum ist zwangweise Zinsföhrung ausgeschlossen?

1. Weil von den zuständigen Reichsstellen zu allem Überflus erklärt worden ist, daß — getreu dem verpfändeten Worte — das Schuldversprechen mit deutlicher Verlässlichkeit restlos innegehalten wird;

2. weil ein Bruch des feierlichen Wortes den Kredit des Deutschen Reiches gefährden, ja zerstören würde. Wer aber an verantwortlicher Stelle in der Regierung oder Volksvertretung wird so etwas mitmachen? Die Deckungsfrage läßt sich nicht dadurch lösen, daß man die Zinsen fürst: Das Reich braucht auch in der Zukunft Kredit, wird also auch aus rein geschäftsmäßiger Erwägung niemals an den alten Verpflichtungen rütteln können.

Geld und Sieg beenden den Krieg. Zeichnet Kriegsanleihe!

## Weltluftverkehr nach dem Kriege.

Zur Gründung der „Nag“.

In den Osterlagen ist in München die Gründung der „Nag“ erfolgt. Der Urheber des Gedankens ist der bekannte Afrikareisende Paul Graeg, der zuerst den Gedanken vertreten hat, unmittelbar nach Beendigung der Feindseligkeiten an allen Fronten einen großzügigen mitteleuropäischen Luftverkehr zu schaffen. Es ist zunächst der Bau eines Musterflughafens in München und eines entsprechenden Platzes in Regensburg geplant, um einen Probe-Flugpostbetrieb auf dieser Strecke ins Leben zu rufen. Der Gedanke, München zum Ausgangspunkt und gleichsam zur Zentrale des neuen Unternehmens zu machen, beruht auf der einfachen und einleuchtenden Erwägung,

daß das bayerische Luftgebiet im Schnittpunkt aller in Frage kommenden zukünftigen Luftverkehrsverbindungen Mitteleuropas liegt. Über bayerisches Gebiet führen die Linien London—Orient, Paris—Orient, wie von der Nord- und Ostsee zum Mitteländischen Meer.

Wie die „Nag“ entstand.

Seit Ausbruch des Krieges arbeitet die Flugzeugindustrie der ganzen Welt mit fieberhaftem Eifer im Dienste dieser Spezialwaffe. Und je mehr dabei die einzelnen Teile sowie die Gesamtkonstruktion vervollkommen wurden, je mehr zeigte es sich, daß die Idee eines Weltflugverkehrs, die schon vor dem Kriege hier und da auftauchte, im Sturm des Völkerringens nicht verflattert, sondern vielmehr erstarkt war, und die ersten Anfänge eines internationalen Flugdienstes sind gerade während des Krieges aufgenommen worden. Heute bestehen bereits regelrechte Luftpostverbindungen in Frankreich, Italien, Schweden und Amerika und das Flugzeug hat sich dabei so bewährt, daß die französische Regierung vor einigen Tagen einen regelrechten Luftpostdienst mit Korrika aufgenommen hat. Unter diesen Umständen lag der Gedanke der „Nag“ nahe; denn der Luftpostverkehr der Zukunft kann nicht um Deutschland herumgehen, da es der Schnittpunkt der europäischen Verkehrsverbindungen ist.

Der Schnellverkehr der Zukunft.

Wenn man auf die Erfahrungen des Weltkrieges östlich, so wird ohne weiteres klar, daß der Luftweg unmittelbar nach dem Kriege zu einem der bedeutendsten Verkehrswege werden wird. Die weitesten Entfernungen sind während des Krieges zu einem einfachen Fahrplangempele geworden. Man denke nur an die Fahrt des deutschen Fliegers Hauptmann Hesse, der die Strecke Berlin—Moskau (Mesopotamien), die eine sechstägige Eisenbahnfahrt erfordert, in 34 Luftstunden zurücklegte, sowie an die Fahrt des italienischen Fliegers Hauptmann Laurenti, der ohne Zwischenlandung mit einem Begleiter in 7 Stunden und 5 Minuten von London nach Lurik floh, eine Strecke, für die 27½ Stunden Eisenbahnfahrt vorgesehen sind. In gleicher Weise werden alle Entfernungen verkürzt. Die Fahrt London—Wien, die heute durch die Eisenbahn in 28 Stunden zurückgelegt wird, erfordert auf dem Luftwege 8½ Stunden, London—Berlin (Eisenbahn 20½ Stunden) 7½ Stunden. Die Fahrt, dauer London—Petersburg wird von 51 Stunden auf 18 Stunden verkürzt. Diese wenigen Beispiele zeigen, welches Vorteil die Luftpostverbindung gewährt.

Praktische Wirkungen der Luftpost.

In wirtschaftlicher Beziehung wird der Luftverkehr angehende Bedeutung erlangen. Das Rückgrat der europäischen Luftpostlinie wird der Weg Hamburg—Mittel—Wien—Budapest—Belgrad—Sofia—Konstantinopel sein. Daran schließt sich die Linie München—Wien—Moskau an. Zahl an Zweiglinien. Wenn dann nach Beendigung des internationalen Verkehrs wieder auflebt, können sich diesem Netz bequem die anderen europäischen Verbindungen anschließen. Was schließlich der Einstand des Gefahrenmomentes betrifft, so hat der Krieg gezeigt, daß es heute nicht größer ist, als zu Beginn der Automobilfahrt.

Meteorologische Spezialdienste und radiotelegraphische Flugzeuglenkung ermöglichen das Fliegen auch bei Wind, Nebel, Regen und Finsternis. Die Flugzeugindustrie, die im Kriege hervorragendes geleistet hat, wird ihre Kräfte erhalten und sie in den Dienst friedlicher Kulturinteressen stellen können. Und schließlich wird damit der Landesverteidigung gedient, die Führer, Flughäfen und Fahrzeuge jederzeit zur Verfügung hat. M. D.

## Bermischtes.

Dandet predigt den Deutschenmord der Zukunft. Von Dandet, der einflussreiche französische Kriegsheer- und Scharfmacher, lehrt endlich das dunkelste Innere seines von wahnwichtigem Deutschenhass erfüllten Geistes nach außen. In der „Action Française“ veröffentlicht er einen Artikel, der nichts anderes bedeutet als das reinste Apokalyptikum, deforiert mit der französischen Exkoloro. Eine Hauptstelle daraus sei hier wiedergegeben. Der Revanchehäuptling schreibt, angeregt durch die erfolgreiche Strafexpedition unserer Flieger nach Paris, über die Behandlung der Deutschen nach dem Krieg: „Jedes Deutsche, der sich aus Deutschland herauswagt, wird sein Leben Tag und Nacht bedroht finden... Es wird eine große Anzahl kräftiger Männer geben, die nur den einen Gedanken, das eine Ziel hienieden haben: offen oder insgeheim die größtmögliche Zahl von Deutschen zu töten! Jedes Mittel wird dazu gut sein: Gift, Dolch, Revolver, Schlingen, und es wird um so wertvoller sein, je weniger Spuren es hinterläßt, je besser es die Fortsetzung ermöglicht!“ Es bleibt bloß die eine Frage: wird Frankreich diesen Wahnwahn von seinem Gewissen und seiner Ehre abschütteln?

Clemenceau und das Verhängnis von Noxon. Der französische Tagesbericht vom 20. März gibt an, daß die französischen Truppen Noxon aufgeben mußten, daß also der Feind wieder auf 80 Kilometer vor Paris herangekommen ist. Der Name Noxon hat für Frankreich symbolische Bedeutung. Er ist als der jetzige Ministerpräsident Clemenceau noch einfacher Zeitungsschreiber war, schloß er, wie man sich erinnern wird, seine beiheide Kritik an der Politik Poincarés und Briand's mit dem immer wiederkehrenden Mahnruf, daß die Deutschen immer noch in Noxon sitzen. Clemenceau hat jetzt seit einem halben Jahre die Macht in den Händen. Er hat alle Kräfte der Nation angepannt, um die Kriegsführung zu veredern. Und heute sind die Deutschen nicht nur wieder in Noxon, sie sind sogar in voller Bewegung und drohen, über die ehemaligen französischen Linien hinaus weiter zu marschieren. Man kann sich vorstellen, wie diese Nachricht in Paris wirkt. Es sei noch bemerkt, daß Noxon der Geburtsort des Reformators Johannes Calvin ist.

Roosevelts Sohn verwundet. Der ältere der beiden Edhne Roosevelt, des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, die vor einigen Monaten mit den ersten amerikanischen Truppentransporten nach Frankreich kamen, Hauptmann Archibald Roosevelt, ist bei den letzten Kämpfen verwundet worden.

# Neue Mäntel

Für Frühjahr u. Sommer



Beispiel im Bild

Trotz einer gewissen Knappheit an Rohmaterial, trotz großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten können wir nach wie vor unserem immer mächtiger werdenden Kundentum eine unendliche Fülle modischer Frühling- und Sommer-Mäntel zeigen. Ein wirklicher Kenner-Mantel sieht stets einfach und doch vornehm aus, er wird sich im Tragen stets bewähren. Wir sind fest davon überzeugt, daß eine Besichtigung unserer Riesensäle Ihren Bestfall auslösen wird.

Mantel aus schwarzem Alpaka, flotte jugendliche Mäusenform, mit breitem Kragen zum Hochstellen, 82.- 95 cm lang, Preis . . . . . M

Mantel aus weichem schwarzem Stoff, gefalteter Gürtel, Taschen und Aufschläge mit erhabener Pler-Stepperei, 110 cm lang, Preis M 190.-

Mantelfleisch aus schwarzem Taffel, in Falten gelegter Gürtel durch Posamentenschnallen gehalten, gezeugene Taschen, 130 cm lang M 245.-

Mantel aus buntgemustertem Stoff, jugendliche Form mit Gürtel und Taschen, Kragen zum Hochschließen, 100 cm lang, Preis M 122.-

Mantel grüner, hellgrüner Stoff, weite Form mit abnehmbarem Gürtel, aufgesetzte Taschen, breiter ediger Kragen, 105 cm lang, M 274.-

Mantel grauer, mischfarbiger Stoff, weißfallender Glodenchnitt, vorn mit Gürtel festgehalten, stiergesteppte Taschen, 110 cm lg. 220.-

Mantel aus regenlichter Seide, besonders weite Form, mit Rundgürtel, großer Kragen und Beuteltasche, 135 cm lang M 242.-

Mantel a. schwarzem gerauhten Stoff, lose Form mit großen aufgesetz. Taschen und Gürtel zum Binden, 110 cm lang, Preis . . . M 160.-

Mantel aus glänzendem Alpaka, lose Form mit Rundgürtel, großer Beuteltasche, mit aufgesetzten Taschen versehen, 130 cm lang 164.-

Verlangen Sie das neuerschienene Hauptpreisbuch mit zahlreichen Abbildungen. Sie erhalten dasselbe kostenfrei zugesandt, wie wir auch alle Waren post- und bahnfrei senden. Nichtgefallendes tauschen wir um oder zahlen das Geld zurück.

# Renner

Dresden—Altmarkt

## Zahn-Praxis K. Herbst

vorm. Zahnarzt Ingenlath-Wicky,

Bad-Allee — Bad Schandau — Villa Helene

Mod. Zahnersatz in verschied. Preislagen.  
Kronen — Brücken — Regulierungen.  
Zahnziehen mit und ohne Betäubung.

Sprechstunden von 9 bis 12, 3 bis 6 Uhr.  
Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

Fische, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- und Zickelfelle sowie Rind- und Hahnhäute laßt die Rohleder-Handlung G. Hammer, Rischstr. 27.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigst Max Schütz, Marktstraße 14.

Das Hut- und Wandtagengeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Leipzig“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

## Unterrichtskurle in Säuglingspflege

Beginn am 1. Mai 1918

Anmeldungen nimmt entgegen Helene Roesler, Bad Schandau, Vorsteherin.

## Eisenbahn-Fahrplan.

Züge in der Richtung nach:

Dresden	Bodenbach	Sebnitz
5.57	7.20	4.30
7.24	—	8.14
12.48	2.08	—
5.28	5.42	12.56
7.43 (W.)	10.09	5.45
10.03	10.58	8.35

## Dampfschiff-Fahrplan.

Vom 30. März bis mit 11. Mai.

Ab Schandau (Stadt)

Kromau:	1.00 <sup>*)</sup>	8.15	Kromau:	2.45
7.45	—	—	—	—
11.00	3.30	10.30	—	5.15 <sup>*)</sup>

\*) Groß vom 14. April an.

(Alle Reisenden, welche über die Grenze wollen, müssen kurz nach Ankunft der Schiffe wegen der militärischen Passkontrolle an Bord sein.)